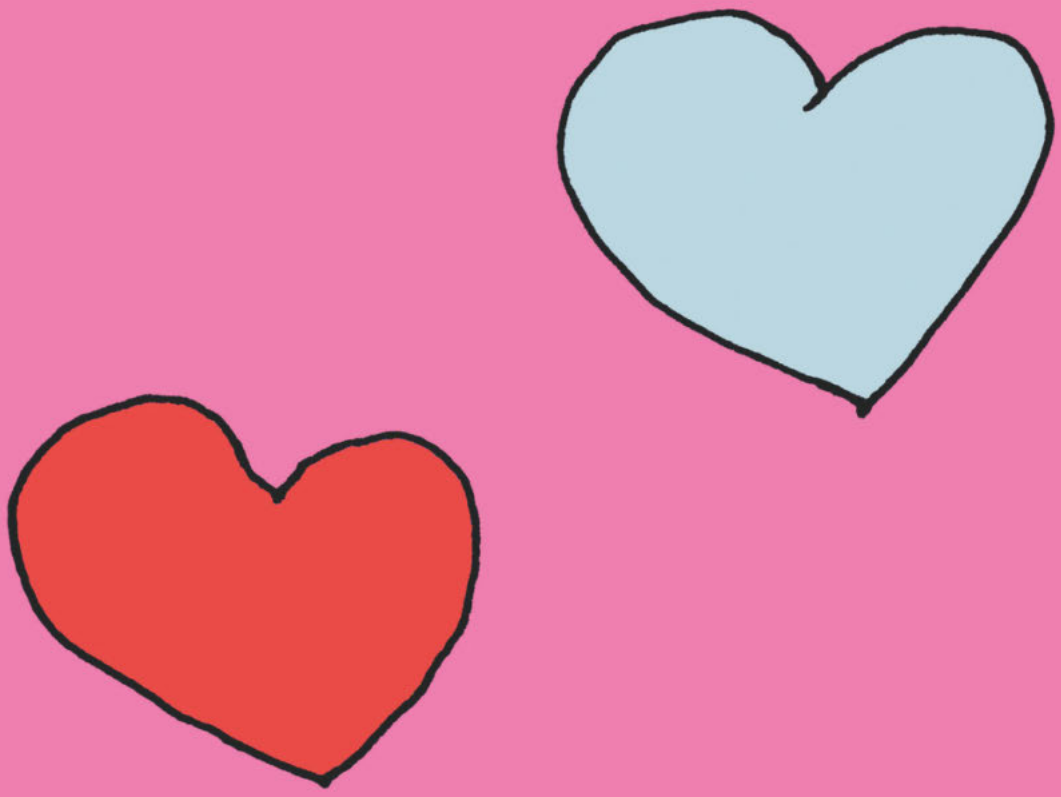
HILFE FÜR
HIRNVERLETZTE
KINDER

hiki
BULLETIN
2020

INTIMITÄT

Sexualität

Von Lust und Frust und anderen Geschichten



hiki
HILFE FÜR HIRNVERLETZTE KINDER

INTIMITÄT

04 Innensicht

07 Intimität und Behinderung

14 Wunschpartnerin für unseren Sohn

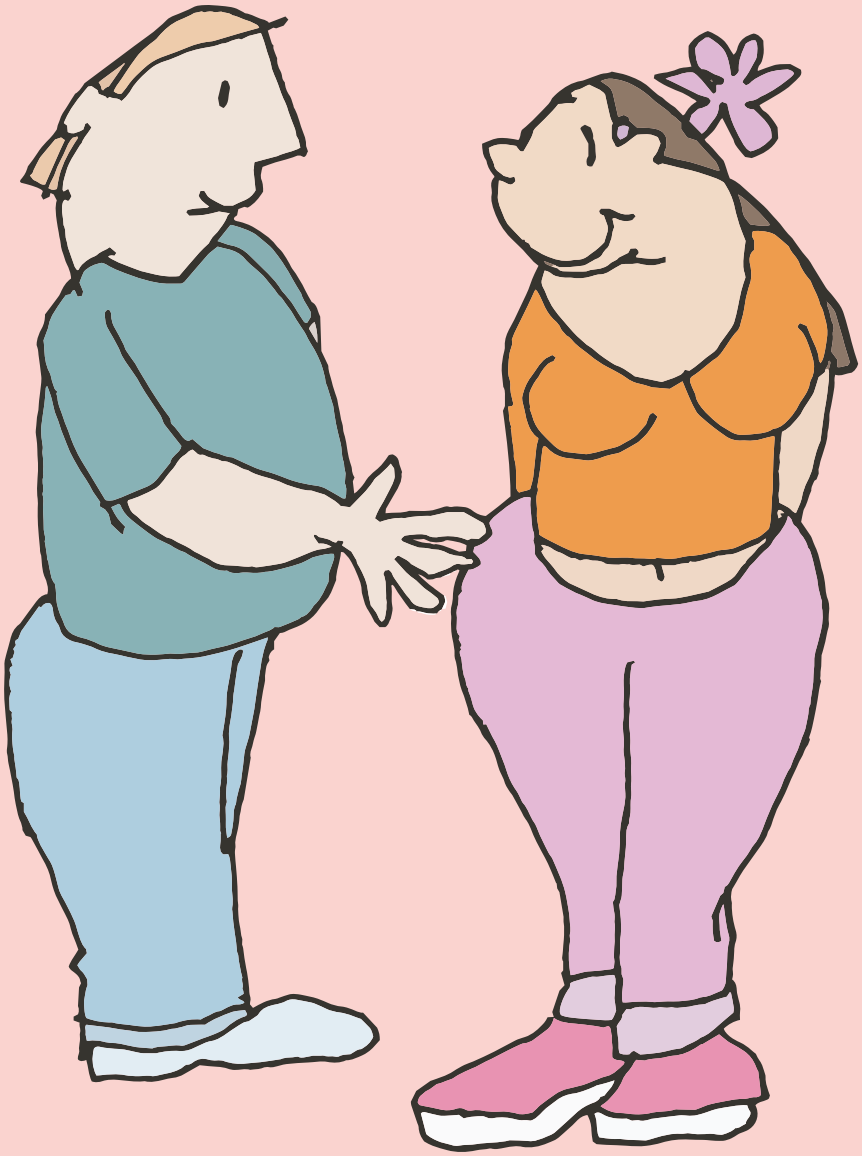
18 Sexualität oder Liebe oder beides?

20 Meine Behinderung – der Arschlochfilter

23 Die Glücksbringer

26 Mein Körper gehört mir!

28 Liebe auf den ersten «Fall»



SERVICE

13 Es geht um Sex, oder?
17 Sexualität und Gesellschaft
22 Dies & Das
27 Amelotatismus – ein Tabuthema
30 Buch-/Filmtipps

WER IST HIKI

31 Unser Angebot

LIEBI+

Die sympathischen Illustrationen in diesem Bulletin hat der Verein liebi+ entwickelt und uns freundlicherweise zur Benutzung zur Verfügung gestellt. liebi+ ist eine neue Bildungs- und Beratungsstelle für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, Angehörige und Fachpersonen in Zürich.

www.liebi-plus.ch

LIEBE LESERINNEN UND LESER

Hier geht es um Sex, auch um Intimität, Liebe und Freundschaft, um Sehnsüchte und Wünsche nach Geborgenheit. Wer dieses Bulletin gelesen hat, wird reicher an Wissen, aber auch nachdenklicher sein.
Im Heft begegnet uns eine Fülle an Schlüsselbegriffen, einige davon seien im Sinne eines Sexualalphabets aufgeführt: Aufklärung, Berührerin, Chancengleichheit, Diversität, Escort-Dame, Freier, Geld, Hilfe, Kind, Identitätsfindung, Katholizismus, Liebe, Missbrauch, Normalfall, Organisation, Pariser, Spastik, Traummann, Unabhängigkeit, Verhütung, Wunschpartnerin usw.

Die Sexualität von Menschen mit einer Behinderung war lange kein Thema. Heute wird offen darüber geredet. Betroffene äussern ihre Bedürfnisse selbstbestimmt und selbstbewusst, und die Gesellschaft kann das Recht auf Sexualität von Menschen mit geistigen, körperlichen oder mehrfachen Beeinträchtigungen nicht mehr verleugnen. War das Thema früher mit Frust assoziiert, soll heute die Lust einkehren. Doch im Alltag gibt es noch viele äussere und innere Barrieren.

«Ich spüre, dass ich eine Freundin brauche, aber meine Behinderung steht mir im Weg», lesen wir in diesem Heft. Eine der Hauptfragen bleibt für Betroffene, wie man eine Partnerin, einen Partner findet. Wir sind noch nicht am Ziel eines erfüllten Beziehungs- und Sexuallebens angekommen für all jene, die sich nach Intimität und Sexualität sehnen, die stärkt, belebt, beflügelt und ihrer Gesundheit dienlich ist. Deshalb: Lesen Sie die Beiträge, denken und fühlen sie mit, stöbern Sie weitere Schlüsselbegriffe auf, um das Sexualalphabet zu erweitern und lebendig zu halten.

Susanne Schriber
Leitung Schwerpunkt Pädagogik Körper- und Mehrfachbehinderungen an der HfH

Impressum

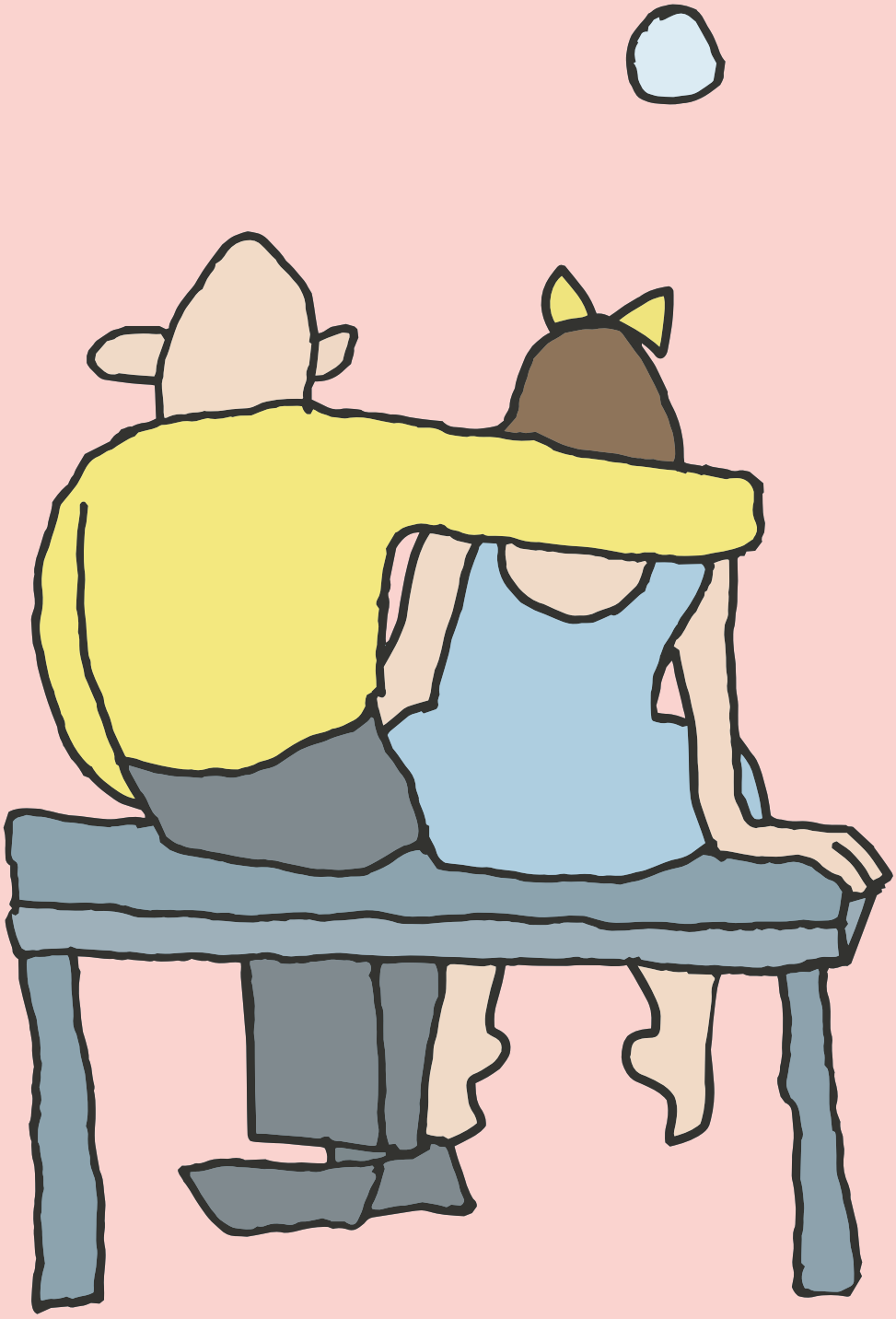
Hilfe für hirnverletzte Kinder
Mühlebachstrasse 43, 8008 Zürich
Tel. 044 252 54 54
info@hiki.ch, www.hiki.ch
PC 85-461 012-9

Redaktion
Vanda Mathis, Barbara Lukesch
Konzept/Design/Realisation
Linkgroup AG, Zürich
Fotos
hiki-Archiv, Renate Wernli (S. 5, 6), Regina Jäger (S. 18), Andi Weiland (S. 20), zvg

ZEWO ZERTIFIZIERT CERTIFIÉ CERTIFICATO

Innensicht

Liebe, Partnerschaft, Sexualität – das sind sehr intime und private Themen. Umso wichtiger ist uns, Menschen mit einer Behinderung selbst über ihr Erleben und ihre Gedanken erzählen zu lassen. Wo sie dies nicht können, versuchen drei Mütter ihnen eine Stimme zu geben.



1

Eine Kapsel tief in mir drängt ans Licht

Von Elias Dahler*

Ich spüre, dass ich eine Freundin brauche, aber meine Behinderung steht mir im Weg. Ich muss mich manchmal dazu zwingen, dass ich glaube, jemand wartet auf eine Liebesbeziehung mit einem körperlich schwer behinderten jungen Mann.

Ich weiss, dass man sich nicht so gern einschränkt als junger Mensch. Ich weiss auch, dass man sich geniert, dass ich mit meinen Eltern so nah bin (das ist normal für mich). Ich spüre, dass das Zeichnen für mich einen Schutzmechanismus auslöst.

Ganz in mir drin ist eine verschlossene Kapsel. Die hat einen tiefen Riss in der Schale. Er rumort und reibt sich selbständig. Ich versuche, den Riss zu umgehen, aber er ist unterschwellig immer präsent. Er kann mich in eine Depression verfrachten. Die Kapsel ist wie eine Muschel, die mich auf- und zureisst. Sie hat einen Kern, der mich immer wieder anknabbert. Er assoziiert mir dann eine Frau, die mit mir schläft. Das erweckt in mir einen Stress. Ich versuche, mit meinem künstlerischen Flair den Riss zu umgehen. Ich weiss noch nicht, wie ich es angehen soll …

Der Kern sagt mir ganz aufsässig, dass ich eine Liebesaffäre benötige. Ich versuche, gegen diese Strömung anzukämpfen. Diese Situation bewirkt in mir eine Verzweiflung, weil ich selbst nicht wage, diesem Problem Raum zu verschaffen. Ich sage zu meinem Kern: «Ja, ja, du bist so selbstherrlich, dass ich ja gar keine Chance bekomme.» Ich ziehe dadurch den Schluss, dass ich mich eigentlich in einer Blase befinde. Der Kern schwebt wie ein Planet rund um die Achse meiner Blase. Ich spüre, dass eine Frau wahrscheinlich überfordert wäre mit meiner Spastik. Das Problem selbst liegt in mir, direkt in meinem Zentrum. Aber gleichzeitig sagt mein Kern oft: «He, ich möchte nicht nur eine Frau, die ich assoziiere, sondern nein, ich verlange von dir eine Frau, die mich in Wirklichkeit so liebt, wie ich es in meinem Leben wünsche.»

Die Verzweiflung, die stülpt sich über mein ganzes Feld hinaus. Die äussere Haut von diesem Feld ist milchig. Sie ist mein Schutz vor meiner Lustlosigkeit. Manchmal dringt die Verzweiflung wie eine Bombe ein. Diese Bombe versplittert mein ganzes physisches Spektrum. Beim Durchbrechen meines Feldes gibt es in seinem Innersten einen Sog. Dieser schnappt sich meine Lustlosigkeit, verwandelt sich in Luft und dreht wie ein Blatt, das sich im Wind räkelt.

Das Zeichnen und Schreiben schützt mich vor diesem dunklen Sog.

Ich habe einen Vorhang vor meinen Augen. Er macht für mich immer einen klitzekleinen Spalt auf und dahinter verbirgt sich eine nackte Frau. Ich denke: Oh Mann, wäre es nicht schöner, die nackte Frau würde kommen, um mich auszuziehen? Eine hohe und sakrale seltsame Stimme sagt dann: «Du weisst, dass du nicht der Einzige bist, der eine Liebesaffäre benötigt.» Im gleichen Atemzug säuselt sie: «Du bist so einfühlsam und auch noch so jung, dass ich fast ausklammere, dass dich nie jemand lieben wird.»

Manchmal habe ich dann einen Rückschlag, der mit meinen Sorgen voll bepackt ist. Sie versuchen, mich zu manipulieren. Die Sorgen sind seltsame Ungeziefer, die an meine Seele gelangen wollen, aber sie sprüht ein Gift aus, welches die Geziefer abtötet. Dadurch habe ich tageweise Ruhe vor der Plage. Sie hat einen hinterhältigen Stachel, mit dem sie mich piekst.

Ich verfalle wieder meinen eigenen Sorgen. Sie ziehen mich in eine Wolke. Die Wolke ist für mich ein unsinkbares Schiff. Sie ist festgemacht mit einem Seil. Manchmal möchte ich dieses Seil durchtrennen, um mich zu entlasten. Aber das Seil sagt: «Ich bin unzertrennbar.»

* Elias Dahler lebt mit einer Cerebralparese in Basel. Im Buch «Dem Schicksal getrotzt. 10 Geschichten, die Mut machen» hat hiki Texte und Bilder von Elias abgedruckt.

→

2

Wenn Liebe auf den ersten Blick nicht geht

Von Samuel Schiegg*

Da ich die gesamte Schulzeit in der Regelschule verbrachte, hatte ich viele Jahre fast ausschliesslich mit Personen ohne Behinderungen Kontakt. Mir gefiel es, in einer «normalen» Welt aufzuwachsen, beziehungsweise zu leben. Weil alle mir zu verstehen gaben, dass ich dazugehöre und alles erreichen kann, habe ich mich stets mit ihnen verglichen, was ich beispielsweise aufgrund meiner Prüfungsnoten sogar gerne tat.

Gegen Ende der Sekundarschule wendete sich jedoch das Blatt. Während andere von einer Feier zur nächsten pilgerten, hörte ich jeweils am Montag danach nur die «Best-of-Geschichten». Als mein 16 Jahre jüngerer Bruder ungefähr drei Jahre alt war und man mit ihm langsam, aber sicher die Spielplätze unsicher machen konnte, wurde mein Wunsch nach einer Familie immer grösser. Jetzt sowieso, da die meisten meiner Freunde bereits verheiratet und Eltern sind.

Da Liebe auf den ersten Blick bei mir nicht möglich ist, meldete ich mich vor drei Jahren bei einer Datingplattform an. Selbstverständlich installierte ich bereits im Profil einen wichtigen «Filter», indem ich nicht zuoberst, jedoch auch nicht zuunterst meine Behinderung erwähnte. Doch nur wenige meldeten sich. Falls ich zuerst schrieb und nach einer Weile einmal nachfragte, ob sie das mit der Behinderung gelesen hatten, schrieben sie nicht mehr. Oder ich landete auf der Kumpelschiene: gut zum Reden, gut zum Party machen, gut zum Bezahlen usw. Ich bin finanziell zwar abgesichert, aber die wirklich wichtigen Dinge im Leben sind unbezahlbar.

* Als Zweijähriger hatte Samuel Schiegg einen Autounfall und lebt seither mit den Folgen eines schweren Schädel-Hirn-Traumas. hiki und er sind schon viele Jahre Wegbegleiter.

3

Was braucht meine Kind? Was würde ihm gut tun, was nicht? – Gedanken von Müttern zum Thema selbstbestimmte Sexualität und Partnerschaft.

Stimmen von Müttern

«Für mich als Mutter einer inzwischen erwachsenen Tochter mit einer schweren Mehrfachbehinderung ist das ein komplexes Thema. Bei Buben oder jungen Männern ist es bestimmt offensichtlicher, dass sie sexuelle Bedürfnisse haben, die sich in irgendeiner Form Luft beziehungsweise Lust verschaffen wollen. Aber wie soll ich das bei meiner Tochter erkennen? Sie kann sich nicht mitteilen, ich muss alle ihre Bedürfnisse erraten, ob sie Schmerzen hat oder Hunger, ob sie Nähe möchte oder Distanz. Wie kann ich einschätzen, ob und wo eine sexuelle Qualität dabei ist? Und sollte ich die fördern? Wie? Und wozu? Eine Beziehung zu leben, wird meiner Tochter nie möglich sein. Sie wird ihr ganzes Leben darauf angewiesen sein, dass zugewandte und hoffentlich immer respektvolle Menschen ihre Bedürfnisse befriedigen, darunter vielleicht auch dasjenige nach Streicheleinheiten.»

«Ich merke, wie bei mir als Allererstes die Alarmglocken schrillen. Ich möchte meine Tochter, ein achtjähriges, mehrfachbehindertes Mädchen, schützen. Der Grat zwischen Bedürfnisbefriedigung und Übergriffen ist beim Thema Sexualität extrem schmal. Wie soll sie mir mitteilen, wenn sie etwas Ungutes erlebt, wenn sie mir gar nichts von dem mitteilen kann, was sie erlebt? Ich bin darum sehr vorsichtig in diesem Bereich.»

«Unser Sohn kommt jetzt, mit 17 Jahren, in so etwas wie ein Schmusealter. Bisher hat er Körperkontakt eher vermieden, jetzt sucht er ihn geradezu. Für mich als Mutter ist das ein bisschen seltsam, wenn er sich benimmt wie ein anlehnungsbedürftiges Kleinkind, für Aussenstehende wahrscheinlich noch mehr. Macht er das bei den Betreuenden in der Institution auch? Wie gehen die damit um? Wie wird sich das entwickeln? Aufklärung ist bei seinem kognitiven Entwicklungsstand ein Ding der (Beinahe-)Unmöglichkeit. Wie sollen wir sein Nähebedürfnis und vielleicht bald auch seine sexuellen Energien kanalisieren? Wird er seine Sexualität je ausleben dürfen, was ich eigentlich wichtig fände?»

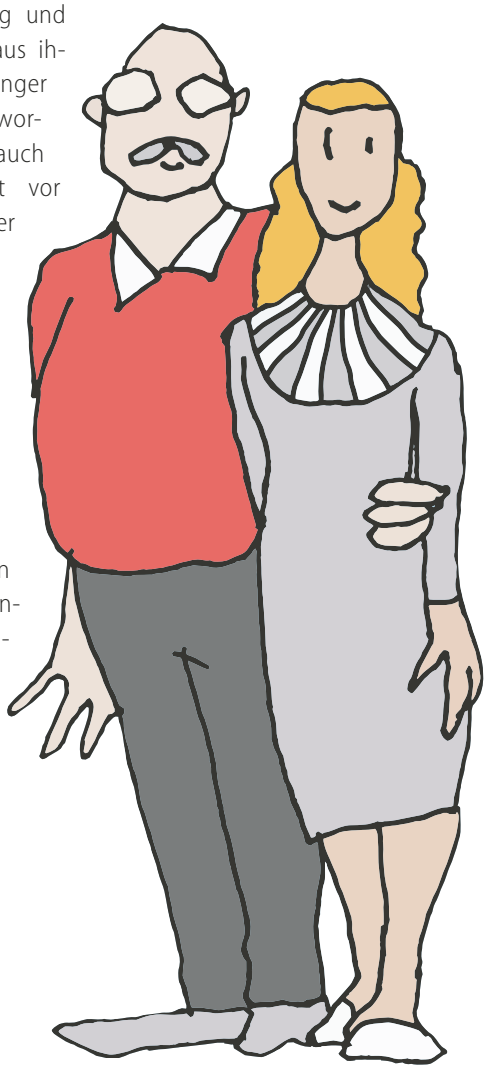
Intimität und Behinderung

Von Vanda Mathis

Der Wunsch nach Freundschaft, Liebe, Partnerschaft, Zärtlichkeit, Geborgenheit, Leidenschaft gehört zur Persönlichkeit eines Menschen – Menschen mit Behinderung sind da keine Ausnahme. Im Umgang mit diesem Wunsch behinderter Menschen gibt es jedoch nach wie vor viele Unsicherheiten.

Eltern widmen sich jahrelang intensiv der Pflege und Erziehung ihrer Tochter oder ihres Sohnes mit einer Behinderung und blenden dabei vielleicht aus, dass aus ihrem Kind eine junge Frau oder ein junger Mann mit sexuellen Bedürfnissen geworden ist. Oder sie möchten ihr Kind auch im Erwachsenenalter gewissenhaft vor Liebeskummer, Schwangerschaft oder Missbrauch schützen. Es fällt ihnen oft schwer zuzugestehen, dass ihre Tochter, ihr Sohn eigene Erfahrungen sammeln muss.

Andererseits möchten immer mehr Betreuende in Institutionen grösstmögliche Freiheit und Selbstbestimmung für die Bewohnerinnen und Bewohner – auch beim Erleben von Partnerschaft und Sexualität. Unangepasste Heimordnungen und Baugegebenheiten, aber auch unterschiedliche sozialpädagogische Auffassungen von Vorgesetzten, Arbeitskollegen oder Angehörigen setzen ihnen dabei Grenzen.



Zwischen den Eltern und den Betreuenden steht der behinderte Mensch und empfängt, besonders wenn es um sein Liebesleben geht, doppelte Botschaften: «Tu's nicht», warnen die Eltern. «Trau dich», ermuntern die Betreuenden. Der Rat, ein Kind endlich loszulassen, wird von Fachleuten oft und gern gegeben. Ein Kind loszulassen, ein behindertes noch dazu, fällt Eltern oft schwer. Ganz besonders dann, wenn es sich selbst nicht ausdrücken kann. Da macht die Mutter weiter die Wäsche und der Vater fährt alle zwei Tage in die Institution, um den Jungen zu rasieren. Das stört manchmal die Betreuenden und sie behandeln die Eltern wie Eindringlinge. Hier helfen nur gegenseitiges Verständnis und ein offenes Gespräch, an dem alle teilnehmen, auch die behinderte Bewohnerin oder der behinderte Bewohner.

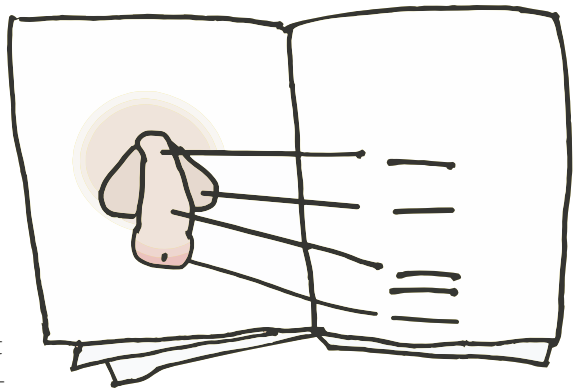
→

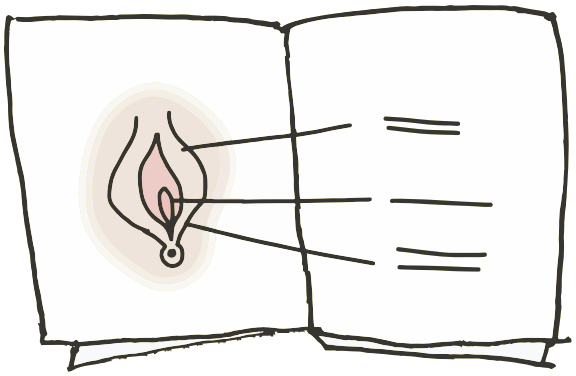
Individuell begleiten

Menschen mit Behinderung haben sehr unterschiedliche Fähigkeiten und Eigenschaften. Gerade die Auseinandersetzung mit Sexualität, Partnerschaft und Elternschaft muss diese Verschiedenartigkeit berücksichtigen. Begleitung und Unterstützung sollten sich daher immer an den individuellen Bedürfnissen und Möglichkeiten orientieren.

Gerade für junge Erwachsene mit einer Behinderung sind umfassende Informationen über Partnerschaft, Liebe und Sexualität sehr wichtig.

In der Vergangenheit wurde Menschen mit Behinderung häufig keine Sexualität zugestanden, deshalb wurden sie auch nicht aufgeklärt. Vielmehr gingen Eltern und Fachleute teilweise davon aus, dass keine sexuellen Bedürfnisse entstünden, wenn das Thema vermieden würde. Heute weiss man, dass gerade für Jugendliche und junge Erwachsene mit Behinderung umfassende Informationen über Partnerschaft, Liebe und Sexualität mit all ihren Möglichkeiten und Spielarten wichtig sind. Sie brauchen Erklärungen, auch wenn sie keine Fragen stellen oder wegen sprachlicher Barrieren nicht fragen können. Genauso wie alle anderen Menschen können auch Menschen mit einer Behinderung ihre Persönlichkeit dann am besten ausbilden, wenn ihre Sexualität von Geburt an als ein wichtiger Bestandteil angesehen wird.





Aufklärung von früh an

Eltern fragen manchmal: Wann ist der richtige Zeitpunkt für die Aufklärung? Die Antwort lautet: jetzt. Sie können mit ihren Kindern schon früh über bestimmte Körpervorgänge, über Empfängnis und Geburt sprechen, indem sie alltägliche Szenen zum Anlass nehmen: Die Nachbarin hat einen dicken Bauch? Sie bekommt ein Kind. Wie entsteht ein Baby? Wie kommt es in die Frau? Und wie heraus? Bereits von klein auf sollten Kinder die richtigen Begriffe für die Geschlechtsteile lernen, also Vulva, Scheide, Penis oder Glied und nicht irgendwelche verniedlichenden oder umschreibenden Bezeichnungen.

Es gibt eine Reihe schöner Bilderbücher, die Kindern das Thema anschaulich erklären und auch für Heranwachsende mit einer Behinderung interessant sind. Die Frage, wie man Jungen und Mädchen mit einer schweren Mehrfachbehinderung aufklären soll, ist damit aber meist immer noch nicht beantwortet. Für Jugendliche und Erwachsene mit Lernschwierigkeiten bestehen hingegen einige Bücher und Broschüren in leichter Sprache, mit grosser Schrift und vielen Illustrationen. Auch Filme können eine hilfreiche Ergänzung sein.

Jugendliche mit einer Behinderung entwickeln sich körperlich meist altersgemäss. Das heisst, Mädchen können mit 11 oder 12 Jahren ihre erste Regel bekommen, Jungen mit 12 oder 13 Jahren ihren ersten Samenerguss. Darauf sollten sie vorbereitet sein, da sie sonst erschrecken und in Panik geraten könnten, wenn es so weit ist. Die seelisch-geistige Entwicklung ist hingegen oft verlangsamt, so dass die körperliche Reife nicht der affektiven und emotionalen Entwicklung und den Möglichkeiten der intellektuellen Verarbeitung entspricht.

Eltern sollten die Verantwortlichen in der Schule und/oder Institution ihres Kindes über den Stand der Aufgeklärtheit informieren. Es ist sinnvoll, wenn sich Eltern und Schule oder Institution darüber austauschen, wie Aufklärung gehandhabt wird. So können die Jugendlichen sich ungestört sexuell entfalten.

Aufgeklärte Kinder werden seltener Opfer sexueller Übergriffe.

Sexualerziehung beginnt beim Kind, hört jedoch beim Erwachsenen nicht auf. Gerade Menschen mit kognitiver Behinderung müssen öfter erklärt bekommen, worum es geht. Auch weil es immer noch vorkommt, dass im Kindes- und Jugendalter das Thema Sexualität nicht oder nicht ausreichend behandelt wurde, ist Aufklärung im Erwachsenenalter ein Thema. Besonders wichtig ist hier das Wissen um sexuelle Rechte, Verhütungsmethoden, persönliche Hygiene sowie das Anknüpfen und Erhalten von Beziehungen.

Es ist erwiesen, dass aufgeklärte Kinder viel seltener Opfer sexueller Übergriffe werden, dass aufgeklärte Frauen seltener ungewollt schwanger werden und dass Männer, die wissen, wie und warum man Kondome benutzt, sich seltener mit Geschlechtskrankheiten anstecken.

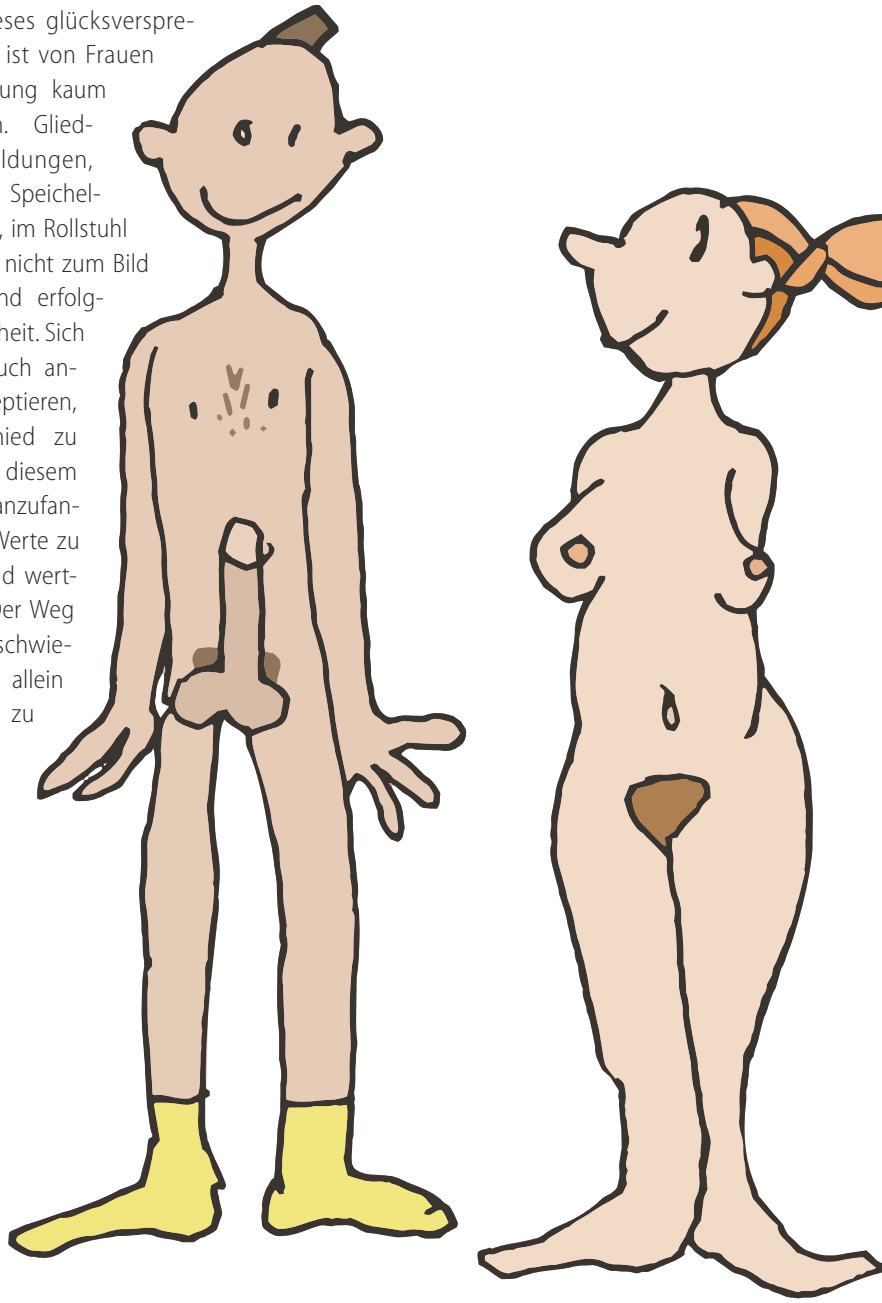
Die Akzeptanz der eigenen Behinderung ist eine Voraussetzung für die Integration in die eigene Persönlichkeit.

Das eigene Ich finden

Die Pubertät ist die Zeit der Identitätsbildung: Wer bin ich? Was kann ich? Was will ich? Warum bin ich behindert? Die Akzeptanz der eigenen Behinderung ist eine Voraussetzung für die Integration in die eigene Persönlichkeit. Sie hilft, ein positives Selbstkonzept aufzubauen. Die Auseinandersetzung mit den eigenen Schwächen und Einschränkungen kann sehr belastend sein, weil sie vielleicht von den Eltern zu wenig beachtet oder verdrängt werden.

Frauen, behindert oder nicht, sehen sich mit einem weiblichen Schönheitsideal konfrontiert, das von der Mehrzahl der Männer wie auch von den meisten Frauen verinnerlicht wurde und von den Medien gepriesen wird. Dieses glücksversprechende Ideal ist von Frauen mit Behinderung kaum zu erreichen. Gliedmassenfehlbildungen, Inkontinenz, Speichelfluss, Stottern, im Rollstuhl sitzen passen nicht zum Bild makelloser und erfolgreicher Schönheit. Sich selbst und auch andere zu akzeptieren, heisst, Abschied zu nehmen von diesem Ideal und anzufangen, eigene Werte zu entdecken und wertzuschätzen. Der Weg dahin ist so schwierig, dass es allein oftmals nicht zu schaffen ist.

Bei jungen Männern mit oder ohne Behinderung ist hingegen immer noch ein Männlichkeitsideal vorherrschend, das davon ausgeht, dass man ein ganzer Mann ist, solange der Penis «vorschriftsmässig» funktioniert. Es fällt meist schwer, sich von solchen Überzeugungen zu befreien und sich durch Fähigkeiten als Mann zu definieren, die lebenswichtiger und für die Persönlichkeit charakteristischer sind. →



Beziehungen knüpfen

In der Pubertät werden die Einschränkungen durch die Behinderungen besonders deutlich. Die gleichaltrigen Nichtbehinderten gehen zum Tanzkurs, machen ihren ersten Urlaub ohne Eltern, haben ihre erste Freundin, ihren ersten Freund. Für das Mädchen und den Jungen mit Behinderung bleiben diese sonst so selbstverständlichen Zugänge zum Erwachsensein meist viel zu lang verschlossen.

Behinderte Jugendliche verbringen kaum unbeobachtet Freizeit miteinander, sie können keine Clique bilden. Oft fehlt ihnen das ungestörte Zusammensein mit Gleichaltrigen, bei dem sie Selbstvertrauen und Anpassungsfähigkeit lernen könnten. Die Pflege von Freundschaften, die sie in Institutionen schliessen, ist dadurch erschwert, dass sie weit voneinander entfernt wohnen. Die Jugendlichen sind darauf angewiesen, dass ihre Eltern oder andere Erwachsenen sie zu den Freundinnen und Freunden fahren.

Behinderten Jugendlichen fehlt oft das ungestörte Zusammensein mit Gleichaltrigen.

Das Interesse am anderen Geschlecht wächst in dieser Zeit, Jungen und Mädchen mit Behinderung würden gern «miteinander gehen». Sie wissen aber nicht, wie man jemanden zu seiner Freundin, seinem Freund macht. Gerade Jugendliche, die sich verbal nicht gut oder gar nicht ausdrücken können, teilen sich dann über ihre Körpersprache mit. Sie umarmen, küssen, streicheln die angehimmelte Person, was nicht immer auf Gegenliebe stösst. Betreuende oder Eltern sollten mit ihnen eine geschicktere Art der Kontaktaufnahme besprechen und üben.

Selbstbefriedigung ist normal, verschafft Lust und trägt zur Ausgeglichenheit bei.

Sex mit sich selbst

Das erste sexuelle Thema, mit dem sich viele Eltern behinderter Kinder auseinandersetzen müssen und das sie als problematisch erleben, ist oft die Selbstbefriedigung. Im Umgang damit sollte vermittelt werden, dass dies völlig normal ist und hilft, den eigenen Körper zu entdecken und besser kennenzulernen. Wichtig ist es, ganz klare Grenzen zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit zu setzen: Hier ist Selbstbefriedigung erlaubt, dort verboten. Im Gegenzug müssen Eltern und Betreuende die Privatsphäre der Jugendlichen achten, zum Beispiel deren Zimmer nicht betreten, ohne vorher geklopft und auf ein «Herein» gewartet zu haben. Selbstbefriedigung verschafft Lust und trägt zur Ausgeglichenheit bei. Wenn Eltern allerdings den Eindruck haben, dass ihre behinderte Tochter oder ihr behinderter Sohn zu viel onaniert, kann dies ein Ausdruck von Langeweile, Unausgeglichenheit oder Frustration sein.

Besonders schwer haben es Mädchen und Jungen, die sich nur mühsam selbst befriedigen können, weil sie in ihrer Bewegungsfähigkeit stark eingeschränkt sind oder keine Empfindungen im Genitalbereich haben. Sexualität hat ihren Ursprung jedoch nicht in den Genitalien, sondern – wenn überhaupt irgendwo – im Kopf. Es gibt so etwas wie eine Ganzkörper-Sexualität: Mit jedem Sinnesorgan können erotische und sexuelle Reize wahrgenommen werden. Nicht nur die «erogenen Zonen», sondern alle Körperbereiche sind in der Lage, auf Stimulierungen sexuell zu reagieren.

Viele Menschen mit einer Behinderung gestalten ihr Liebesleben mit Schmusen, Petting, Streicheln und weniger mit Genitalsex. Trotzdem sollte über Verhütung nachgedacht werden.

Sich schützen

Viele Menschen mit einer Behinderung gestalten ihr Liebesleben mit Schmusen, Petting, Streicheln und weniger mit Genitalsex. Über Verhütung sollte trotzdem nicht zu spät nachgedacht werden. Bei der Wahl der Methode ist sorgfältig zu prüfen, ob Belastungen durch Krankheiten vorliegen, ob Medikamente (beispielsweise Antiepileptika) eingenommen werden müssen, welche die Wirkung von Verhütungsmitteln beeinträchtigen, wie oft die Mädchen und Jungen beziehungsweise Frauen und Männer Geschlechtsverkehr haben und wie viel Eigenverantwortung sie für die Verhütung übernehmen können. Dazu gehört auch, dass Mädchen und Jungen lernen, dass Verhütung immer eine Angelegenheit beider Partner ist und dass es neben Schwangerschaftsverhütung auch um die Verhütung sexuell übertragbarer Krankheiten geht.

Mit jedem Sinnesorgan können erotische und sexuelle Reize wahrgenommen werden.

Die Sterilisation von Frauen und Männern mit einer Behinderung ist ein besonders heikles Thema. Manche Eltern fürchten sich davor, dass ihre Tochter ein Kind bekommen oder ihr Sohn Vater werden und so in eine Lebenssituation geraten könnte, die ihr Kind und sie selbst überfordern würde. Daher fänden sie es wünschenswert, wenn sich ihre Tochter oder ihr Sohn sterilisieren lassen würde. Die Methode wurde auch lange Zeit angewendet, denn sie ist sicher und scheint auf den ersten Blick einfach. Sie wirft jedoch schwerwiegende ethische Fragen auf, stellt sie doch einen tiefgreifenden, nicht mehr rückgängig zu machenden Eingriff in die körperliche Integrität des betroffenen Menschen dar. Das Gesetz erlaubt die Sterilisation bei Menschen mit einer kognitiven Behinderung nur in wenigen Ausnahmefällen als letzten Ausweg.

Eltern werden

Wenn behinderte Menschen ein Kind wollen, stossen sie bei ihren Eltern und Betreuenden oft auf Widerstände, vor allem wenn sie eine kognitive Behinderung haben. Obwohl Erfahrungen zeigen, dass Menschen mit einer kognitiven Behinderung sehr wohl in der Lage sind, Kinder grosszuziehen, wenn sie dabei genügend unterstützt werden, sind die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen aktuell nicht wirklich förderlich. →

Menschen mit einer kognitiven Behinderung sind sehr wohl in der Lage, Kinder grosszuziehen, wenn sie dabei genügend unterstützt werden.

Suche nach Lust und Liebe

Viele Menschen wünschen sich, ihre Sexualität in einer Partnerschaft leben zu können. Während viele herkömmliche Partnerschaftsvermittlungen die Vermittlung von behinderten Menschen ablehnen, gibt es inzwischen einige, die sich auf diesen Personenkreis spezialisiert haben.

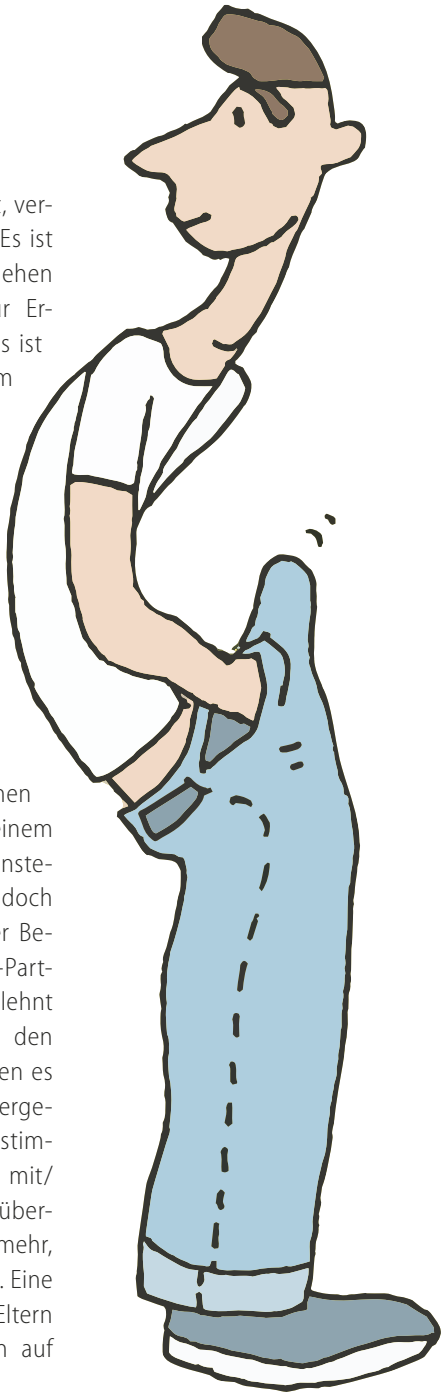
Ist die Partnersuche erschwert oder erfolglos, können sexuelle Dienstleistungen einen Ausweg darstellen. Seit einigen Jahren gibt es die Möglichkeit der Sexualassistenz für behinderte Menschen. Aktive Sexualassistenz heisst nicht automatisch Geschlechtsverkehr, sondern vor allem erotische Massagen und Hilfe bei der Masturbation. Unter passiver Sexualassistenz versteht man Sexualpädagogik und Beratung. Sexualbegleiterinnen und -begleiter bieten ihre Dienste speziell für Kundinnen und Kunden mit Behinderung an und verfügen im Idealfall über pädagogische oder pflegerische Kompetenzen. Sie haben gegenüber Prostituierten meist den Vorzug, dass sie sich auf behinderungsspezifische Belange eingestellt haben. Kritiker der Sexualbegleitung sind hingegen der Ansicht, dass es eher der gleichberechtigten Teilhabe am Leben in der Gesellschaft entspricht, sich der Prostitution als sexueller Dienstleistung zu bedienen.

Selbstbestimmtes Liebesleben

Für Frauen und Männer mit Behinderung ist es ebenso wichtig wie für andere Menschen, dass sie selbst darüber bestimmen, wie sie Partnerschaft und Sexualität leben wollen. Sexualität befähigt alle Menschen dazu, sich zu verschaffen, was ihnen gefällt, was ihnen Lust bereitet, was sie befriedigt, erregt, verbindet, tröstet und noch vieles mehr. Es ist nicht vorgeschrieben, wie das geschehen soll. Selbstbefriedigung ist nicht nur Ersatz, sondern vollwertige Sexualität. Es ist kein Geschlechtsverkehr notwendig, um Lust zu erleben. Wie alle Menschen müssen auch Menschen mit Behinderung herausfinden, ob sie sexuell mehr zum eigenen oder zum anderen Geschlecht oder zu beiden Geschlechtern hin orientiert sind. Homosexualität, Heterosexualität, Bisexualität sind unterschiedliche, aber völlig gleichwertige Gestaltungen partnerschaftlicher Sexualität.

Behinderungsbedingte Probleme können einer erfüllten Partnerschaft oder einem befriedigenden Sexualleben entgegenstehen. Die grösseren Probleme liegen jedoch häufig darin, dass Menschen mit einer Behinderung als (Sexual-)Partnerin und -Partner abgelehnt werden oder sich abgelehnt fühlen. Sie entsprechen meist nicht den gängigen Schönheitsnormen und haben es besonders schwer, ein positives Körpergefühl zu entwickeln. Sexuelle Selbstbestimmung realisieren oder Partnerschaft mit/trotz der Behinderung leben, ist eine überaus anspruchsvolle Aufgabe – umso mehr, je schwerer die Art der Behinderung ist. Eine einfühlsame Begleitung durch die Eltern oder kompetente Fachpersonen kann auf diesem Weg hilfreich sein.

Sexuelle Selbstbestimmung realisieren oder Partnerschaft mit/trotz der Behinderung leben, ist eine überaus anspruchsvolle Aufgabe – umso mehr, je schwerer die Art der Behinderung ist.



Es geht um Sex, oder?

Es gibt zahlreiche Versuche, Intimität und Sexualität zu definieren. Die verschiedenen Autorinnen und Autoren sind sich einig, dass es kaum möglich ist, die Vielfalt der Ausdrucksformen in einer allgemeingültigen Definition festzuhalten. Wovon reden wir hier genau?

Die Bedeutung von Intimität

Bei Intimität denken viele zuerst an körperliche Nähe, an die sexuelle Ebene. Sex wird gerne mit «intim sein» umschrieben. Intimität zwischen Menschen gibt es aber auf mehreren Ebenen, neben der körperlichen auch auf der emotionalen oder mentalen Ebene. Unter Intimität wird ein Zustand von tiefer Vertrautheit und Verbundenheit verstanden.

In der Liebe wünscht man sich häufig mehr Nähe und meint damit in Wahrheit Intimität. Nähe hat man auch mit dem Sitznachbarn im Bus oder im Kino, beim Arzt oder Friseur. Ein Paar vor dem Fernseher ist sich sehr nah. Man sitzt eng beieinander, aber intim ist das nicht. Intimität bedeutet, dem anderen seine innersten Gedanken und Gefühle zu offenbaren, sich ihm so zu zeigen, wie man ist, ihm zu vertrauen.

Es gibt Paare, die eine Beziehung ohne Intimität führen, die einem freundschaftlichen Verhältnis oder einer Wohngemeinschaft ähnelt. Das Paar lebt zusammen, fährt gemeinsam in den Urlaub und führt gute Gespräche, ohne eine gewisse intime Grenze zu übertreten. Andere Paare erfüllen ihr Bedürfnis nach Nähe in einer Beziehung durch körperliche Intimität. Berührungen stehen im Vordergrund, sei es Kuscheln oder Umarmungen. Körperliche Intimität unterscheidet sich jedoch von sexueller Intimität, denn Körperkontakt bedeutet nicht automatisch Sexualität.

Was ist Sexualität?

Sexualität kann als allgemeine Lebensenergie beschrieben werden, die sich des Körpers bedient, unterschiedliche Ausdrucksformen kennt und in vielerlei Hinsicht sinnvoll ist. Als Lebensenergie entfaltet sich Sexualität unabhängig von der körperlichen und der kognitiven Entwicklung. Sie umfasst den ganzen Menschen und ist sein Leben lang Teil von ihm. Sexualität ist deutlich mehr als genitale Sexualität, die Grenzen zu sozialem Verhalten sind fliessend.

Drei-Stufen-Modell von Sporken

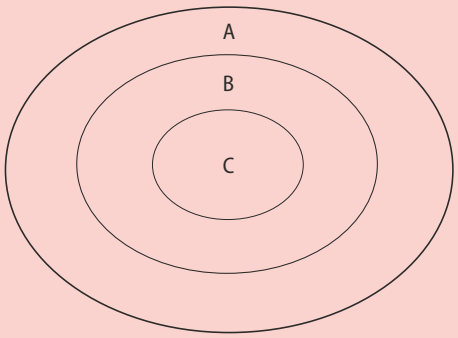
Der holländische Medizinethiker Paul Sporken verwendet in seinem vielzitierten Modell den Begriff Sexualität für alle Aspekte der menschlichen Existenz, in denen die Tatsache des Mann- oder Frauseins von Bedeutung ist. Er unterteilt sie in drei Bereiche: Der äussere Bereich umfasst allgemeine Verhaltensweisen gegenüber den Mitmenschen sowie die Entwicklung einer eigenen Identität als erwachsene Frau oder erwachsener Mann. Zum mittleren Bereich gehören zwischenmenschliche Gefühle und Verhaltensweisen wie Freundschaft, Liebe und Geborgenheit sowie sexuelle Ausdrucksformen wie Erotik, Flirten, Küssen und Zärtlichkeiten. Im inneren Bereich geht es um sexuelle Handlungen im engeren Sinn wie Eigensexualität (Selbstbefriedigung), Petting und Geschlechtsverkehr.

Dieses breite Verständnis von Sexualität erleichtert es, Hemmungen abzubauen und sich durch die einzelnen Kreise an die intimeren Themen von Sexualität heranzutasten. Betroffene Menschen, Angehörige oder Fachpersonen können sich so mit weniger Scham mit der Thematik auseinandersetzen.

Äusserer Bereich (A)
Allgemeine zwischenmenschliche Verhaltensweisen, Identitätsentwicklung

Mittlerer Bereich (B)
Gefühle, Zärtlichkeit, Erotik, Sinnlichkeit

Innerer Bereich (C)
Genitalsexualität, Eigensexualität



Sexocorporel-Ansatz

Die Zweiteilung Körper – Geist ist eine künstliche Aufteilung, zu der auf religiöser Ebene noch eine dritte Dimension dazukommt, die Seele. Im Gegensatz dazu betrachtet der kanadische Professor Jean-Yves Desjardins in seinem Sexocorporel-Ansatz den Menschen als untrennbare körperlich-seelische Einheit.

Er unterscheidet vier Komponenten, welche im Ausüben und Erleben der Sexualität zusammenspielen: die physiologische Komponente (Erregungsfunktion, Erregungsmodi, Sinnesempfindungen, biologische Basis wie Gene, Hormone, Blutgefässe, Nervensystem usw.), die sexodynamische Komponente (sexuelle Lustfunktion, Zugehörigkeitsgefühl zum eigenen biologischen Geschlecht, sexuelle Selbstsicherheit, Begehren, Anziehung, sexuelle Phantasien und Träume, emotionale Intensität), die kognitive Komponente (Kenntnisse, Werte, Normen, Ideologien, Idealisierungen usw.) und die Beziehungskomponente (Liebesgefühl, Bindungsfähigkeit, Kommunikation, erotische Kompetenzen).

Während die biologische Geschlechtsidentität mit der Zeugung fixiert wird, sind alle anderen an der Sexualität beteiligten Komponenten Teil der menschlichen Sexualentwicklung. Sie entwickeln sich über persönliche und soziale Lernprozesse ein Leben lang.

Quellen: INSOS Schweiz und SEXUELLE GESUNDHEIT SCHWEIZ: Sexualität, Intimität und Partnerschaft, 2017

Zürcher Institut für klinische Sexologie & Sexualtherapie ZISS: Das Konzept des Sexocorporel, 2013

Wunschpartnerin für unseren Sohn

Mit Andreas Pfister sprach Barbara Lukesch

Das Thema Sexualität und Beziehungen beschäftigt den ehemaligen Präsidenten von hiki, Andreas Pfister, schon lange. Der 58-jährige Lehrer ist Vater von Fabian, der mit einer Cerebralparese lebt. Der inzwischen erwachsene Sohn wohnt in einer Institution für Menschen mit Behinderung.

Fabian und seine Eltern haben Spass am Sommerfest an der Zwyssigstrasse.

Herr Pfister, wann ist Ihnen bewusst geworden, dass die Sexualität Ihres Sohnes Fabian für Sie als Vater eine spezielle Herausforderung darstellt?
Als er in das Wohnheim Vivendra in Dielsdorf eingetreten ist, wo er begonnen hat, den Kontakt zu den Betreuerinnen und vor allem den jungen Praktikantinnen zu suchen. Er fragte sie, welche Hobbys sie haben, wo sie besonders kitzelig seien und ob sie ihn – oder er sie – mal am Arm «chräbele» könnten. Dummerweise hat er sich ein paarmal in eine solche Frau verliebt und wäre am liebsten nur noch von ihr betreut worden. Da hat er natürlich herbe Enttäuschungen erlebt.

«Wenn Fabians Angebetete das Heim verlässt, hat er jeweils richtig Liebeskummer.»

Andreas Pfister

Sagt er denn ausdrücklich, er sei verliebt?
Eher, er habe die oder die Frau so wahnsinnig gern. Wenn seine Angebetete das Heim nach ihrem Praktikum verlässt, hat er jeweils richtig Liebeskummer, weint und hört nonstop Peter Rebers Lied «I vermisse di». Herzzerreissend! Aber innerhalb der Institution war man in diesen Momenten trotz Konzepten zum Umgang mit Sexualität eher hilflos.

Was ist in Ihren Augen schlecht gelaufen?
Dass Betreuerinnen keine Liebesbeziehung zu Bewohnern haben dürfen, ist völlig klar. Ich verstehe auch gut, dass ein Bewohner immer wieder andere Betreuungspersonen hat. Dieser Wechsel ist für alle Beteiligten sinnvoll. Womit ich allerdings Mühe habe, ist die mangelnde Professionalität der jungen Frauen, die sich allzu stark verunsichern lassen. Ich kann nicht akzeptieren, wenn eine Betreuerin Fabian droht, er müsse allein in seinem Zimmer essen, wenn er sie ständig so anstarre.

Was wären Alternativen? Die Sexualität der jungen Heimbewohner lässt sich ja nicht einfach ignorieren.
In solchen Teams müssten nebst jungen Leuten zwingend erfahrene Frauen und Männer arbeiten, die mit solchen Situationen entspannt umgehen können. Darüber hinaus sollten aber auch Berührerinnen zugelassen werden, die zu den jungen Leuten aufs Zimmer gehen können. In den Wohnstätten Zwyssig, wo Fabian seit gut einem Jahr lebt, besteht diese Möglichkeit. Dort gibt es auch die sogenannte Schatzkiste, eine Art internes Datingportal, das sich darum bemüht, auf Wunsch Paare zusammenzuführen.

Wer soll die Berührerinnen bezahlen, die zwischen 140 und 150 Franken für eine Stunde verlangen?
Wir Eltern. Wer sonst? Fabian verfügt über ein monatliches Budget von etwas über 500 Franken, da liegen Ausgaben solcher Art definitiv nicht drin. Falls das Thema bei uns einmal spruchreif werden sollte, würde ich vielleicht bei Pro Infirmis oder auch bei der IV um einen finanziellen Zustupf bitten.

Wie haben Sie Ihren Sohn aufgeklärt?
Da bin ich immer wieder an Grenzen gestossen. Gemäss unserem Paartherapeuten hätte ich bei diesem Thema als Vater gegenüber unserem Sohn den Lead übernehmen sollen. Nicht ganz einfach!

Die Schatzkiste

gibt es in den Wohnstätten Zwyssig seit 2016. Diese begleitete Partnervermittlung war die erste ihrer Art in der Schweiz. Sie hilft mit, Kontakte zwischen Menschen mit einer Beeinträchtigung zu fördern und neue Begegnungen zu ermöglichen.

www.schatzkiste-partnervermittlung.eu

Was genau ist so schwierig?
Nur schon die Frage, was denn für Fabian, einen 23-jährigen, kognitiv zurückgebliebenen jungen Mann Aufklärung bedeutet, ist schwierig zu beantworten. Stichwort Selbstbefriedigung. Darüber habe ich weder mit ihm gesprochen noch es ihm gezeigt, und trotzdem macht er es jetzt auf seine Art. Hauptsache, er hat etwas, was ihm guttut und ihm Entspannung verschafft. →

«Nur schon die Frage, was denn für einen 23-jährigen, kognitiv zurückgebliebenen jungen Mann Aufklärung bedeutet, ist schwierig zu beantworten.»

Andreas Pfister

«Fabian ist leidenschaftlicher ÖV-Benutzer. Er bittet dann gerne junge Frauen, ihm zu helfen oder ihn beispielsweise am Arm zu berühren. Ich erkläre ihm, dass das nicht jede junge Frau mag.»

Andreas Pfister

Ein denkbares Thema wäre Fabians Verhalten gegenüber Frauen.
Das ist tatsächlich ein wichtiges Thema bei ihm, weil er als leidenschaftlicher ÖV-Benutzer täglich mit Bahn oder Bus unterwegs ist. Auf den Bahnsteigen kurvt er dann gern mal mit seinem Rollstuhl zu einer jungen Frau hin und bittet sie, ihn am Arm zu berühren. Im Zug braucht er hin und wieder Hilfe, weil er aufs WC muss. Dann fragt er auch am liebsten eine junge Frau. Diesbezüglich habe ich ihm schon mehrmals erklärt, dass es nicht alle Frauen gernhaben, wenn er sie um diese Berührungen oder Hilfestellungen bitte. Er müsse es akzeptieren, wenn ihn jemand zurückweise.

Hat er denn schon mal eine Frau bedrängt?
Dazu ist er körperlich gar nicht in der Lage. Er ist an seinem Rollstuhl festgebunden, und wenn er es trotzdem schaffen würde, aufzustehen, würde er ohne Hilfe sofort hinfallen. Ganz abgesehen davon sind uns nie irgendwelche Klagen dieser Art zu Ohren gekommen.

Inwieweit tauschen Sie sich mit anderen Eltern über das Thema Sexualität ihrer Söhne und Töchter aus?
Meine Frau und ich gehen regelmässig in die Elterngruppe von Cerebral. Dort schneidet schon mal jemand das Thema an, sobald das eigene Kind in die Pubertät kommt oder später dann den ersten Freund oder die erste Freundin hat. Leider ist dieses Thema aber für viele Eltern zu intim und zu schwierig, um es an einem solchen Treffen vertieft zu besprechen. So versandet es relativ schnell wieder.

Warum reagiert wohl unsere Gesellschaft immer noch hilflos bis irritiert, wenn es um die Sexualität von Menschen mit einer Behinderung geht?
Vielleicht aus Angst, dass es noch mehr behinderte Kinder geben könnte, die zu noch mehr Kosten und Umtrieben führen würden. Meines Wissens gibt es bei uns kaum Institutionen, die beeinträchtigte Menschen bei der Erziehung eigener Kinder unterstützen. Dieser Mangel bringt einmal mehr zum Ausdruck, dass Menschen mit einer Behinderung immer noch nicht in unsere Gesellschaft integriert sind. Würden sie als gleichwertige Menschen akzeptiert, hätten wir längst einen Umgang damit gefunden.

Was wäre Ihr Wunsch, wenn Sie an Fabians Zukunft und seine Sexualität denken?
Auch wenn es heute noch utopisch erscheint, würde ich ihm wünschen, dass er eine Frau findet, die seine Gefühle erwidert und mit der er auch seine Sexualität auf gute Art leben kann.

«Zur Gleichwertigkeit behinderter Menschen gehört auch ein offener Umgang mit ihrer Sexualität.»

Andreas Pfister

Mit Begeisterung dabei – Fabian an einem früheren hiki-Familientag.

Sexualität und Gesellschaft

Dass das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung für Frauen und Männer mit Behinderung genauso gilt wie für alle anderen Bürger und Bürgerinnen, ist heute unbestritten. Mit der konkreten Umsetzung tun sich aber alle schwer, denn im Detail ist die Rechtslage oft unklar.

Die schweizerische Bundesverfassung ordnet das Recht auf Sexualität dem Grundrecht der persönlichen Freiheit zu. Menschen mit einer Behinderung haben demnach das Recht, ihre Gefühle, ihre Sinnlichkeit und ihre Sexualität zu leben. Auch in den «Rahmenbestimmungen für die Herstellung der Chancengleichheit für Behinderte» der Uno von 1993 wird das Recht von Menschen mit Behinderung auf freie Entfaltung sexueller Beziehungen festgeschrieben. Die Uno-Behindertenrechtskonvention legt ihrerseits fest, dass die Staaten geeignete Massnahmen ergreifen müssen, um Menschen mit Behinderung eine Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen.

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen behinderter Menschen haben sich in den letzten Jahren deutlich verbessert. Heime verfügen teilweise über Einzelzimmer oder Doppelzimmer für Paare. Es gibt mehr Freizeitangebote, mehr Discobesuche, Kurse und Treffen. Die grössere Freiheit schafft aber auch grössere Unsicherheiten: Was dürfen Eltern oder Mitarbeitende verbieten? Worauf dürfen behinderte Menschen bestehen? Dürfen Mitarbeitende in Wohnheimen einer Bewohnerin oder einem Bewohner Pornovideos besorgen, wenn sie oder er sich das wünscht? Dürfen sie bei der Selbstbefriedigung helfen, wenn sie oder er das selbst nicht schafft? Dürfen Betreuende auf Wunsch jemanden ins Heim holen, der gewerblich sexuelle Dienstleistungen anbietet?

Impulse für Organisationen

Allen, die mit behinderten Menschen leben und arbeiten, ist bewusst, dass hier Klärungsbedarf besteht. Viele Institutionen haben deshalb interne Konzepte zum Umgang mit Sexualität, Intimität und Partnerschaft entwickelt.

INSOS Schweiz und SEXUELLE GESUNDHEIT SCHWEIZ griffen das wichtige Thema Selbstbestimmung in Sexualität, Intimität und Partnerschaft auf und gaben 2017 einen Leitfaden für die Begleitung von Menschen mit Behinderung in institutionellen Wohnformen heraus (siehe Box). 2018 fand eine Fachtagung zu diesem Thema statt.

Koordinierte Prävention

Auch wenn es um die Prävention von sexuellem Missbrauch geht, hat sich in den letzten Jahren einiges getan. Zwar fehlen in der Schweiz immer noch genügend kompetente Anlauf- und Fachstellen, die Menschen mit Behinderung nach erlittener sexueller Gewalt oder bei Verdacht auf einen Übergriff Hilfe und Beratung bieten könnten. Insbesondere für erwachsenen Menschen mit Behinderung fehlt die fachliche Kompetenz in Bezug auf sexuelle Gewalt.

Die Aufdeckung eines grossen Missbrauchsfalls führte aber 2011 dazu, dass zwölf Verbände, Organisationen und Institutionen die Charta zur Prävention von sexueller Ausbeutung, Missbrauch und anderen Grenzverletzungen entwickelt haben. Sie fordert eine Null-Toleranz-Politik und setzt vor allem bei den Mitarbeitenden und bei der Stärkung der Personen mit besonderem Unterstützungsbedarf an. Auf der Website der Charta gibt es auch Hinweise für das Vorgehen bei Verdachtsfällen und eine Liste externer Melde- und Anlaufstellen.

Sexuelle Diversität

Menschen mit Behinderungen haben, wie der Rest der Gesellschaft auch, ganz unterschiedliche sexuelle Orientierungen. Die LSBTIQ*-Community ist vielfältig und bunt. Dazu gehören Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans*, Inter* und Queer*, darunter seit längerem auch Menschen mit einer Behinderung. Diese treten zunehmend öffentlich in Erscheinung, äussern ihre Stimme und organisieren sich. 2016 beteiligten sich in verschiedenen Städten der Schweiz erstmals Behinderten-Organisationen an Aktionen wie dem Pride Festival. Zusammen mit mensch-zuerst schweiz und selbstbestimmung.ch setzen sie sich für eine «Inklusion für alle» ein. In Deutschland gründeten sie mit queerhandicap e. V. bereits ein eigenes Sprachrohr.

Die Broschüre

«Sexualität, Intimität und Partnerschaft. Leitfaden für die Begleitung von Menschen mit Behinderung in institutionellen Wohnformen» kann bei INSOS Schweiz bezogen werden. Die Broschüre enthält viele Grundlageninformationen und soll Institutionen bei der Erarbeitung eines Sexualkonzepts unterstützen.

www.insos.ch

Die Charta Prävention

umfasst zehn Grundsätze, welche die vier Themenbereiche Präventionskonzepte, Stärkung der Personen mit Unterstützungsbedarf, Schlüsselrolle der Mitarbeitenden sowie Einrichtung einer internen Meldestelle und einer externen Ombudsstelle betreffen.

www.charta-praevention.ch

Sexualität oder Liebe oder beides?

Mit Jahn Graf sprach Barbara Lukesch

Jahn Graf ist wegen seiner Cerebralparese auf den Rollstuhl angewiesen. Der 30-jährige YouTube-Blogger ist Single und erzählt von seinen Erfahrungen mit Beziehungen, One-Night-Stands und professionellen Sex-Anbieterinnen.

Jahn Graf, die Sexualität von Menschen mit einer Behinderung ist in unserer Gesellschaft nach wie vor ein Tabu. Warum ist das wohl so?

Meiner Einschätzung nach spielt da immer noch die katholische Kirche hinein: hier der böse, sündhafte Sex, da das wehrlose behinderte Menschlein, das davor beschützt werden muss. In den letzten Jahren hat zwar ein gewisses Umdenken stattgefunden, aber jetzt wird unablässig vor sexuellen Übergriffen auf Behinderte gewarnt. Das ist zwar wichtig, aber auch nicht die ganze Wahrheit.

«Praktikantinnen während meiner Schul- und Ausbildungszeit waren die ersten Frauen, die mir gefallen haben.»

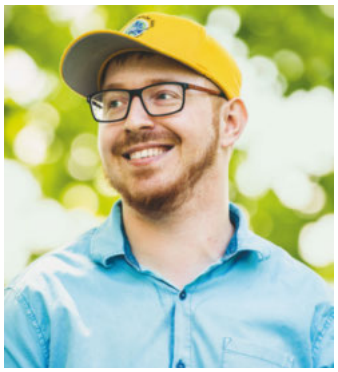
Jahn Graf

Dann erzählen doch Sie uns, wie Sie Ihre Sexualität leben!

Die ersten jungen Frauen, die mir gefallen haben, waren Praktikantinnen in den Heimen, in denen ich meine Schul- und Ausbildungszeit verbracht habe. Da habe ich immer wieder Körbe kassiert: Wir dürfen nicht, wir wollen nicht. Das hat mir zwar wehgetan und ich habe zwei Nächte geweint, aber nachher habe ich meine Fühler wieder ausgestreckt. Meine erste richtige sexuelle Erfahrung hatte ich mit einer Religionslehrerin, die das Gebot der Nächstenliebe sehr wörtlich genommen und mich verführt hat: ich 19, sie so alt wie meine Mutter. Aber sie hat mich im Rahmen eines One-Night-Stands gut in die körperliche Liebe eingeführt.

Hatten Sie auch mal eine längere Beziehung?

Als ich 23 war, habe ich eine Frau kennengelernt, mit der ich eineinhalb Jahre zusammen war. Sie war nicht behindert und hatte zusehends Mühe mit meiner Behinderung. Es war ihr peinlich, sich mit mir in der Öffentlichkeit zu zeigen, so dass wir uns fast nur abgeschottet in meiner Wohnung getroffen haben. Dann hat sie einen anderen Mann kennengelernt und mich verlassen. Ein unschönes Erlebnis.



Jahns rollende Welt

Auf seinem YouTube-Kanal postet Jahn Graf hauptsächlich Videos rund um das Thema Behinderung. Der Name ist Programm: Durch seine eigene Behinderung erlebt er die Welt «rollend» aus der Perspektive seines Rollstuhls.

www.youtube.com
→ Jahns rollende Welt

Und seither?
(Lacht) Habe ich mir meine Sporen als Nutzer verschiedener Begleitdienste abverdient. Im Ernst: Seither habe ich alle möglichen Angebote von Sexualassistentinnen und Berührerinnen, aber auch ganz «normalen» Escort-Damen genutzt. Im Internet findet man ja zahllose Dienstleistungen dieser Art.

Die haben allerdings ihren Preis.
Zugegeben: Für eine Stunde mit einer Escort-Dame zahle ich zwischen 300 und 500 Franken, was mein bescheidenes Budget stark strapaziert und mich zu Verzicht in anderen Bereichen zwingt.

Eine Berührerin würde zwischen 140 und 150 Franken kosten.
Schon, aber ich bin bei diesen Frauen nie ganz sicher, ob es wirklich zum sexuellen Akt kommt. Und wenn ich jemanden bestelle und bezahle, will ich alles. Nicht nur: Wir ziehen uns gemeinsam aus und haben dann ein gutes Körpergefühl. Nein, ich will tutti, Geschlechtsverkehr inbegriffen. Natürlich mit Schutz!

Als Freier müssen Sie für die sexuellen Dienste einer Prostituierten bezahlen. Ist es nicht kränkend für Sie, dass Sie für etwas zahlen müssen, was die meisten anderen Männer gratis bekommen?
Doch, sehr. Darum zahle ich auch lieber etwas mehr und bekomme dafür eine Escort-Dame, die mir das Gefühl von ein bisschen Glamour vermitteln kann. Es ist zwar auch bei Preisen von 500 Franken immer noch käuflicher Sex, aber diese Frauen verstehen ihr Handwerk und lassen mich nicht mit dem Gefühl zurück, dass ich gerade Teil eines Fleischhandels war.

Ziemlich ernüchternd, was Sie da sagen.
Schauen Sie: Sex ist für mich wichtig. Ich bin ein Mann mitten im Leben, spüre alles und will dieses Grundbedürfnis wie alle anderen Menschen auch ausleben. Wenn mir der Escort-Service dabei hilft, umso besser. Zum Glück habe ich eine Escort-Dame gefunden, die seit eineinhalb Jahren regelmässig zu mir kommt und sich auch mal die Zeit nimmt, um mit mir einen Kaffee zu trinken und etwas zu plaudern.

Haben Sie auch schon mal schlechte Erfahrungen gemacht?
Mehr als einmal. Ich habe viel zu viel Geld für negative Erfahrungen verbrannt. Einmal stand der Zuhälter vor der Tür, weil «seine» Frau fünf Minuten über der Zeit war. Ein anderes Mal wurde ich beklaut. Eine Frau war knapp 19-jährig und schlotterte am ganzen Leib, weil ich ihr erster Kunde war. Am schlimmsten war jene Escort-Dame, die sturzbetrunken in meine Wohnung stolperte und nicht mehr in der Lage war, mir den Pariser überzustreifen.

«Ich habe viel Geld für negative Erfahrungen verbrannt. Einmal stand der Zuhälter vor der Tür, weil «seine» Frau fünf Minuten über der Zeit war.»

Jahn Graf

Wie kommen Sie mit solchen Erlebnissen zurecht?
Ich kann Gott sei Dank mit meiner Mutter darüber sprechen. Sie weiss, dass ich den Escort-Service nutze, und hat mir wiederholt gesagt: «Jahn, ich verstehe dich. Du bist jung und willst Erfahrungen sammeln. Aber wirf dein Geld nicht zum Fenster hinaus!» Solche Warnungen sind mehr als berechtigt, denn es besteht gerade für Männer mit einer Behinderung die Gefahr, von diesen Angeboten abhängig zu werden. Plötzlich wird einem die Wunscherfüllung so unglaublich leicht gemacht.

Haben Sie denn nie daran gedacht, wieder eine feste Beziehung einzugehen?
(Denkt lange nach) Schwierig. Manchmal frage ich mich, ob ich eine Frau wirklich glücklich machen kann. Sexuell, aber auch finanziell und sonst im Leben. Vielleicht habe ich den Escort-Service ja auch so lange genutzt, um mich nicht auf das Beziehungsspiel auf dem «freien Markt» einlassen zu müssen und mich vor Enttäuschungen zu bewahren. Meine Mutter tröstet mich, wenn ich ihr solche Befürchtungen schildere, und meint dann: Wenn ich eines Tages wirklich bereit bin zu einer Beziehung, werde ich auch eine Partnerin finden. Abgesehen davon bin ich auch jetzt sehr glücklich. Es wäre nicht gut, wenn ich eine Frau bräuchte, die für mein Glück verantwortlich wäre.

Meine Behinderung, der Arschlochfilter

Von Laura Gehlhaar

Es hat Zeit und einige Männer gebraucht, um mir meinen Weg durch den Beziehungsdschungel zu bahnen. Nach unzähligen Enttäuschungen habe ich aufgehört, mich von Männern finden zu lassen, die nicht wissen, was sie wollen, und nicht mehr in mir sehen als ein exotisches Abenteuer.

Diese bestimmte Sorte Männer, die bei Frauen auf den ersten Blick gut ankommen, die jede haben können und schon alle gebumst haben, sehen aus lauter Langeweile in mir ihre ganz persönliche Herausforderung. (…) Meine paradoxe Erscheinung scheint auf viele Männer eine faszinierende Wirkung zu haben. (…) Sie sind da hin- und hergerissen, in welche Schublade sie mich denn nun stecken sollen: Bin ich die selbstbewusste, schöne, halbwegs kluge Kodderschnauze oder doch das eingeschränkte, hilflose und leider, leider behinderte Blondchen?! (…)

Ein weiteres Phänomen meiner Behinderung ist, dass mir aufgrund meiner eingeschränkten Mobilität auch eingeschränkter Sex unterstellt wird. «Wie soll das denn funktionieren, wenn du noch nicht mal laufen kannst?», wurde ich einmal gefragt. Oder es wird davon ausgegangen, dass ich einfach nur passiv rumliege und der Sex sowieso nicht gut sein kann. Solche Fragen und Vorstellungen sind strohdumm. (…) Das Gute an gutem Sex ist, dass es den guten Sex gar nicht gibt. Jeder muss für sich selbst entdecken, was sich gut anfühlt, wo und wie man zu seiner Befriedigung kommt und wie man Befriedigung an seine Partnerin oder seinen Partner zurückgeben kann – ob mit oder ohne Behinderung. (…)

Beziehung bedeutet neben gemeinsamen Urlauben, Partys und morgendlichem Sex aber auch Arbeit. In gewissen Situationen muss man zurückstecken, um des Partners Willen und Glück. Man geht Kompromisse ein, die sich aber im besten Falle gar nicht nach Kompromissen anfühlen. (…) Eine Wechselwirkung, an der man wächst und durch die man sich selbst besser kennenlernt. Mit meiner Behinderung bin ich schon oft dem Vorurteil begegnet, dass mein jeweiliger Partner in unserer Beziehung besonders viele Kompromisse eingehen muss. Meine Partner hören Sprüche wie: «Warum tust du dir das an?» oder «Hast du dir das auch gut überlegt?». Das ist einerseits sehr schade, weil solche Sätze ihre Entscheidungsfreiheit und letztendlich auch ihre Liebe zu mir in Frage stellen. Andererseits lässt es mich aber auch verärgert zurück, wenn mein Partner als der starke, mutige und fürsorgliche Mann glorifiziert wird und die Leute ihm anerkennend auf die Schulter klopfen. Nur weil er sich in eine Frau im Rollstuhl verliebt hat. Ich fühle mich dadurch in ein schlechtes Licht gerückt und als Bittstellerin abgestempelt.

Dieses vorurteilshafte Verhalten brachte mich schon oft in die Verlegenheit, das Gegenteil beweisen zu wollen. (…) Und so schleppte ich mich auf Festivals und Konzerte und ging dabei an meine körperlichen Grenzen, zu oft auch über sie hinaus. Oder ich bestellte mir im Restaurant ganz bewusst kein Steak, weil ich in der rechten Hand wenig Kraft habe und auf keinen Fall vor anderen meinen Partner um Hilfe beim Schneiden bitten wollte. (…) Ich versuchte mit aller Kraft, so autark wie nur irgend möglich zu sein. Bis ich entdeckte, dass mich dieser ständige Zwang, meine Normalität beweisen zu wollen, viel mehr anstrengte, als offen und ehrlich mit den Folgen meiner Behinderung umzugehen und auf die Meinung der anderen zu scheissen. Und zwar einen riesengrossen Kackhaufen.

Wenn ich heute signalisiert bekomme, dass Menschen mir ein schweres, unnormales Leben aufgrund meiner Behinderung attestieren, gehe ich, nachsichtiger geworden, einfach mal davon aus, dass diese Leute bisher keine Erfahrungen mit behinderten Menschen gemacht haben und dass ihnen durch die Medien und andere gesellschaftliche Instanzen ein defizitorientiertes Bild von Behinderung vermittelt und anerzogen wurde. Vielleicht wissen sie einfach noch nicht, dass sich behinderte Menschen genauso aktiv und kompromissbereit in Beziehungen verhalten wie ihre nicht behinderten Partner. Eine Behinderung zu besitzen, muss nicht bedeuten, weniger bieten zu können oder mehr zurückstecken zu müssen. Genauso wenig, wie eine Behinderung einen davor bewahrt, ein Arschloch zu sein. (…)

Jeder Mann, der sich für mich entscheidet, muss neben einigen anderen Eigenschaften auch mutig, stark und fürsorglich sein. (…) Ich mag diese Eigenschaften an Männern. Sie tun mir gut. Ob das an meiner Behinderung liegt, weiss ich nicht. (…) Nur wer selbstbewusst ist und weiss, was er will und was ihm guttut, wird sich auf mich, eine starke Frau mit Behinderung, einlassen. Nicht, weil er durch diese Eigenschaften über meinen Rollstuhl und meine Behinderung hinwegsehen kann, sondern weil er dadurch das alles überhaupt erst bewusst wahrnimmt, es als einen Teil von mir akzeptiert und mich so liebt. (…) Weil ich ich bin. Laura. Witzig, bestimmt, vorlaut und rechthaberisch. Engagiert, enthusiastisch, hart urteilend und abends wie ein Mimöschen im Bett liegend und auf Liebe hoffend.

Meine Behinderung prägt meine Persönlichkeit und ich mag den Menschen, den sie aus sich heraus geformt hat. Und das Tollste an ihr: Meine Behinderung filtert automatisch all diejenigen heraus, die nicht mehr in mir sehen als eine Behinderte, deren Rollstuhl als Symbol für Passivität und Schwäche steht. Meine Behinderung ist mein ganz persönlicher Arschlochfilter.

Textauszug aus dem Blog vom 23.3.2015 mit freundlicher Genehmigung der Autorin.

Frau Gehlhaar

heisst der Blog der deutschen Autorin, Beraterin und Speakerin Laura Gehlhaar. Sie lebt in Berlin, berät Unternehmen, hält Vorträge über Inklusion und Barrierefreiheit und schreibt über das Grossstadtleben und das Rollstuhlfahren.

www.lauragehlhaar.com

Informationen und Tipps

Die Stiftung MyHandicap bietet auf ihrer Website eine Fülle von Informationen und Links zu den Themen Partnerschaft, Partnersuche und Sexualität.

www.myhandicap.ch → Partnerschaft

Adressen und Links

Auf der Website der Vereinigung Cerebral Schweiz sind viele Informationen zu den Themen Partnerschaft und Sexualität sowie Adressen von Fachstellen und Anbietern im BereichSexualaufklärung und -beratung aufgeführt.

www.vereinigung-cerebral.ch
→ Schwerpunkt Freundschaft & Partnerschaft

DIES & DAS

Zugang zu sexueller Gesundheit

Alle Menschen sollten Zugang zu sexueller Gesundheit haben, ohne Diskriminierung und ohne Hindernisse. Die Dachorganisation SEXUELLE GESUNDHEIT SCHWEIZ legt ihr Augenmerk darauf und gibt daneben eine Übersicht über Fachstellen zum Thema Sexualität und sexuelle Gesundheit.

www.sexuelle-gesundheit.ch

Gewaltprävention leicht gemacht

Mit einer barrierefreien Website und einem Faltblatt in leichter Sprache hilft der deutsche Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe gewaltbetroffenen Frauen und Mädchen mit Lernschwierigkeiten, Zugang zu Unterstützung zu finden. Verschiedene Formen von Gewalt und Möglichkeiten, sich zu wehren, aber auch die Arbeit der Fachberatungsstellen werden einfach erklärt.

www.suse-hilft.de

airAmour°

Als Teil des Behindertenforums Basel bietet diese Beratungsstelle Informationen und Beratung rund um die Themen Selbstbestimmung, Beziehung und Sexualität für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen.

www.airamour.ch

Herzblatt

Diese Fachstelle zu Fragen von Freundschaft, Liebe, Sexualität und Partnerschaft steht Menschen mit einer kognitiven Behinderung sowie ihren Angehörigen, Bezugs- und Fachpersonen im Kanton Bern offen. Herzblatt organisiert auch Anlässe zum Kennenlernen.

www.insieme-kantonbern.ch/Herzblatt

liebi+

Diese neu eröffnete Beratungs- und Bildungsstelle in Zürich berät Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, ihr privates Umfeld und involvierte Fachpersonen unentgeltlich zu den Themen Sexualität, Beziehung und Prävention von sexueller Gewalt. In Zukunft wird es auch Gruppenangebote zu beziehungs- und sexualitätsbezogenen Themen geben.

www.liebi-plus.ch

Flirten lernen

Die Bildungsclubs von insieme Schweiz und Pro Infirmis haben einen Kurs konzipiert, in dem Menschen mit einer Behinderung den Umgang mit dem anderen Geschlecht lernen und üben können: «Herzklopfen, ein Flirtwochenende». Kursausschreibungen finden sich bei den verschiedenen insieme-Regionalvereinigungen und bei Pro Infirmis. Das Fernsehen SRF berichtete in der Sendung «mitenand» darüber.

www.srf.ch → Flirtkurs für Menschen mit Behinderung

Die Glücksbringer

Von Barbara Lukesch

Sexualbegleiterinnen und -begleiter ermöglichen Menschen mit einer Behinderung sinnlich-erotische Erfahrungen, auf die viele sonst verzichten müssten. Wer nimmt solche Dienstleistungen in Anspruch, und wer bietet diese an?

Der kognitiv beeinträchtigte Mann war 40 Jahre alt und lebte in einem Heim. Seine Mutter, aber auch der Leiter der Einrichtung hatten das Gefühl, er habe Mühe, sich selbst zu befriedigen, weil es ihm an der nötigen Feinmotorik fehle. Man kontaktierte den Sexualbegleiter Erich Hassler und bat ihn um einen Besuch. Hassler traf den neuen Klienten, sprach mit ihm und bot ihm nach einigen Begegnungen eine Handmassage an, um herauszufinden, ob er überhaupt bereit war, sich ihm körperlich zu öffnen. Später badete er ihn mehrmals und zeigte ihm nach und nach, wie er sich selbst berühren konnte, um sich sexuelle Lust zu verschaffen. Bei solchen Begegnungen, so Hassler, nehme er mehr die Rolle eines Aufklärers und Beobachters wahr, als dass er direkt in das sexuelle Geschehen einbezogen werde. Dieser Klient, den er inzwischen schon zwei Jahre begleitet, beherrscht die Selbstbefriedigung inzwischen problemlos. Ein schöner Erfolg, findet Erich Hassler.

Auf Bedürfnisse abgestimmtes Angebot

Szenenwechsel: Trebel im Norden Deutschlands, wo Hassler alljährlich Erotikworkshops für Sexualbegleiterinnen und -begleiter, aber auch Menschen mit Behinderungen organisiert. Bei einer erotischen Begegnung – einem «Date», wie es Hassler nennt – mit einer rund 45-jährigen querschnittsgelähmten Frau wünschte sich diese ausdrücklich Geschlechtsverkehr mit ihm. Er lehnte ab, weil er die Grenzen seiner sexuellen Dienstleistungen damals noch enger zog. Als er die Frau im Verlauf des Weekends fragte, warum ihr der Geschlechtsverkehr denn so viel bedeute, sie spüre ja vom Bauchnabel abwärts nichts, erwiderte sie: «Unabhängig davon möchte ich einmal im Leben einen Mann in mir haben.» Erst dann, glaube sie, werde sie sich als ganze Frau fühlen. →

Hassler sagt, er bekomme noch heute Gänsehaut, wenn er an diese berührende Szene denke. In der Folge passte er das Angebot der von ihm präsidierten Initiative SexualBegleitung (InSeBe, siehe Box) an. Fortan war der sexuelle Akt nicht mehr a priori ausgeschlossen, sondern je nach Bedürfnissen von Klienten und Sexualbegleiterinnen oder -begleitern eine sexuelle Spielart unter anderen.

Fachliche Ausbildung und Selbsterfahrung

Erich Hassler kommt ursprünglich vom Bau. Nach der Scheidung von seiner ersten Frau begann der gelernte Sanitärplaner, Tantrakurse zu besuchen, um besseren Zugang zu seiner Sexualität zu bekommen. Gleichzeitig engagierte er sich in einem Verein für Behindertensport. Diese Erfahrungen mündeten 2004 in die Idee, sich in Zürich zum «Berührer», wie die Sexualbegleiter damals noch hiessen, ausbilden zu lassen. Im niedersächsischen Trebel vertiefte er seine Kenntnisse in weiteren Workshops. Letztlich verschmolz er das so gewonnene Wissen zur Initiative SexualBegleitung und bietet seither seine eigene Ausbildung an. Diese wird jährlich von rund zehn Personen, mehrheitlich Frauen, absolviert.

> «Anders als Prostituierte bieten Sexualbegleiterinnen und -begleiter ‹Zeit für eine Begegnung›.»
>
> **Erich Hassler**

InSeBe®

ist eine Initiative, die es sich zur Aufgabe macht, Menschen auf ihrem Weg einer selbstbestimmten, persönlichkeitsfördernden Sexualität zu begleiten und zu unterstützen. Hierbei steht für InSeBe die Sexualbegleitung im Vordergrund, die sich an behinderte und betagte Menschen richtet.

www.insebe.ch

Das zwölftägige Programm setzt sich aus fachtheoretischen Blöcken und Erotikworkshops zusammen. Es umfasst Themen wie Organisation und Gestaltung des Erstgesprächs mit einer Kundin oder einem Kunden, das Definieren und Abstecken von Grenzen, dazu Körperübungen und Rollenspiele. Der Schwerpunkt liege, so Hassler, eindeutig auf der eigenen Sexualbiografie und der Möglichkeit zur Selbsterfahrung. Im Anschluss daran sind die qualifizierten Sexualbegleiterinnen gemäss Lehrgangsbestätigung berechtigt, «professionelle erotisch-sexuelle Dienstleistungen anzubieten, die sich an behinderte und betagte Menschen richten».

Ist das nicht Prostitution?

Liest man diese Berufsbezeichnung auf der Website von InSeBe, fragt man sich natürlich, worin denn der Unterschied zur klassischen Prostitution besteht. Hassler lacht, er kennt diese Frage. Gelassen räumt er ein, dass er und seine Kolleginnen – genau wie Prostituierte – für eine erotische Dienstleistung Geld bekämen. Anders als diese würden sie allerdings keine sexuellen Akte zu unterschiedlichen Preisen anbieten, sondern einfach «Zeit für eine Begegnung». Die koste rund 150 Franken pro Stunde und könne je nach Lust und Laune beider Beteiligten gestaltet werden.

Abgesehen davon würden sie ihren Kunden keine Illusionen verkaufen und keine Orgasmen vorspielen. Im Gegenteil. Es könne durchaus passieren, dass man Wünsche auch einmal zurückweise und mit einem Mann oder einer Frau bespreche, warum ein bestimmtes Sexualverhalten unangemessen oder grenzverletzend sei. Dazu würden sich die Sexualbegleiterinnen und -begleiter auf der Website sehr diskret präsentieren: «Da gibt es keine aufreizenden Bilder, um Kunden gezielt anzulocken.»

Dessen ungeachtet müsse eine Frau, von der bekannt sei, dass sie als Sexualbegleiterin arbeite, damit rechnen, dass man sie automatisch «in die Ecke der Prostitution» stelle. Er als Mann müsse sich hingegen viel weniger rechtfertigen, weil man ihm zubillige, «therapeutische Arbeit mit behinderten Menschen» zu leisten.

Gemeinsam auf Entdeckungstour

Sabina M. ist eine erfahrene Sexualbegleiterin, die sich 2013 hat ausbilden lassen. Die 56-Jährige erzählt, dass sie ihr Leben lang im Dienstleistungsbereich gearbeitet habe: als Verkäuferin, Trainerin, Fitnessinstruktorin und nun seit vielen Jahren als Arbeitsagogin in einer Behindertenwerkstatt. Sie liebe es, Menschen in einem wichtigen Bereich ihres Lebens zu begleiten und ihnen Erfahrungen in der Sexualität zu ermöglichen, die vor allem Menschen mit einer Behinderung sonst verwehrt blieben.

Während der erotischen Dates stelle sie ihre Kunden in den Mittelpunkt: «Sie sollen gute Erlebnisse haben.» Sie schenke ihnen ihre Zeit und Aufmerksamkeit. Ja, und sie stelle auch ihren Körper zur Verfügung, ziehe sich aus, lasse sich berühren oder berühre ihr Gegenüber, «ohne selbst Ansprüche zu stellen». Was sie allerdings verlange, sei die Einhaltung von Hygiene und Sauberkeit.

Ähnlich wie Erich Hassler hat auch Sabina M. Erfahrungen in Tantra-Workshops gesammelt, in denen Körperkontakt und der Austausch sinnlich-erotischer Berührungen selbstverständlich sind. Sie ist überzeugt, dass es ihr deshalb leichter gefallen sei, Sexualbegleiterin zu werden: «Berührungsängste waren mir fremd.»

Sie zögert leicht und ergänzt dann, dass natürlich auch sie eine Grenze überschreite, wenn sie sich nackt einem ebenfalls entblössten Mann nähere und mit seiner Erregung und seinen sexuellen Wünschen konfrontiert werde. Umso wichtiger sei es, dass sie ihren Kunden klar kommuniziere, was man von ihr erwarten könne – und was nicht. Geschlechtsverkehr sei denkbar, werde aber höchst selten verlangt. Oral- und Analverkehr oder Zungenküsse schliesse sie allerdings aus.

«Es ist mir ein Anliegen, Männern sexuelle Kompetenz zu vermitteln. Wenn mir jemand schon im ersten Moment in den Schritt fast, sage ich ihm, dass mir das viel zu brüsk und lieblos ist, und zeige ihm, wie ich es lieber hätte.»

Sabina M.

Die Botschaft, die ihr selbst am meisten entspreche, laute: «Sex ist mehr als GV.» Dazu sei es ihr ein Anliegen, den Männern so etwas wie sexuelle Kompetenz zu vermitteln. «Wenn mir jemand schon im ersten Moment in den Schritt fasst, sage ich ihm, dass mir das viel zu brüsk und lieblos ist, und zeige ihm, wie ich es lieber hätte», sagt sie.

Herausforderung für sich und die Partnerschaft

Weil die Begegnungen oft sehr intensiv seien, wolle sie im Normalfall höchstens ein Date pro Woche abmachen, so Sabine M. Dann brauche sie Zeit, um beispielsweise das Treffen mit einem schwerbehinderten Mann zu verarbeiten, «der seit Jahren nicht mehr von einer Frau angefasst worden ist und wenig Hoffnung haben kann, jemals von jemand anderem als einer professionellen Sexualbegleiterin berührt zu werden».

Angesichts der Intimität dieses Austauschs fragt man sich, wie Erich Hasslers Ehefrau und Sabina M.s Lebenspartner mit dieser ungewöhnlichen Beschäftigung zurechtkommen. Hassler erzählt, dass seine Frau ihn sogar zum Flughafen chauffiere, wenn er wieder mal nach Deutschland an einen InSeBe-Erotikworkshop fliege: «Sie toleriert mein Engagement nicht nur, sondern unterstützt es.» Damit habe er wirklich Glück, denn der Widerstand der Lebenspartner führe oft dazu, dass Sexualbegleiterinnen ihre Aktivitäten wieder einstellten.

Da Sabina M. ihren Mann in einem Tantra-Workshop kennengelernt hat, konnte er sich ein Bild von ihrer Professionalität machen und weiss, dass sie Grenzen setzen kann: «Diese Erfahrung bildet heute die Basis für sein Vertrauen.»

«Ich geniesse die Begegnungen, den Austausch und natürlich das zufriedene Strahlen einer Kundin nach einem Date.»

Erich Hassler

Beruf als Berufung

Erich Hassler ist seit mehr als 16 Jahren Sexualbegleiter. Er schmunzelt angesichts dieser Zahl und sagt, er frage sich manchmal selbst, warum er dieser Tätigkeit so gern nachgehe. Das Geld sei es definitiv nicht. Eigene sexuelle Interessen verfolge er auch nicht. Dass er über ein so grosses Mass an Mitgefühl verfüge und sich gut auf behinderte oder auch betagte Menschen einlassen könne, deute er als eine Art Berufung, sagt der heute 71-Jährige. Auch nach 50 Erotikworkshops sei er jedes Mal von einem speziellen Glücksgefühl erfüllt, wenn er nach Hause komme: «Ich geniesse die Begegnungen, den dreitägigen Austausch und natürlich auch das zufriedene Strahlen im Gesicht einer Kundin nach einem Date.»

Mein Körper gehört mir!

Von Vanda Mathis

Sexueller Missbrauch kann überall passieren, zu Hause, in der Nachbarschaft, in einer Institution. Betroffen sind vor allem Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene. Besonders gefährdet sind Menschen mit einer Behinderung. Warum ist das so, und was kann man dagegen tun?

Exaktes Zahlenmaterial über das Ausmass von sexualisierter Gewalt existiert nicht. Das Risiko, Opfer zu werden, wird für Jugendliche mit einer Behinderung je nach Untersuchung als drei- bis zehnmal höher als in der Gesamtbevölkerung angegeben. Mädchen und Frauen mit Behinderung sind nach Uno-Angaben etwa doppelt so häufig von sexualisierter Gewalt betroffen wie solche ohne Behinderung.

Zum einen sind viele Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene mit Behinderung daran gewöhnt, dass über ihren Körper verfügt wird – bei der Pflege, beim Baden, An- und Ausziehen. Viele von ihnen können nicht abschätzen, was zur normalen Alltagshandlung gehört und was übergriffig ist. Zum anderen werden auch Menschen, die weniger schwer behindert und nicht auf tägliche Pflege angewiesen sind, leichter zu Opfern, wenn sie zu unbedingtem Gehorsam erzogen werden, überbehütet und unaufgeklärt heranwachsen.

Alle Formen von Abhängigkeit bilden einen Nährboden für Gewalt.

Alle Formen von Abhängigkeit und ungleichen Machtverhältnissen bilden einen Nährboden für Gewalt. Ein solches Gefälle entsteht sehr leicht, wenn ein Mensch mit Behinderung auf dauernde Unterstützung angewiesen ist. In Institutionen, in denen Hausordnungen keine Privatsphäre zulassen und die Selbstbestimmung sehr einengen, können restriktive Strukturen Gewalt begünstigen und es Tätern erleichtern, sich geschützt zu fühlen. Wenn der Täter, die Täterin aus dem Kreis des Personals stammt, kann er oder sie die Abhängigkeit des Opfers ausnutzen und versuchen, die betroffene Person zur Geheimhaltung zu verpflichten. Ungleiche Machtverhältnisse können aber auch im familiären Kontext zu Übergriffen führen. Hier haben es die Betroffenen besonders schwer, weil es ihnen kaum gelingen wird, sich ohne Unterstützung durch Dritte wie Beratungsstellen oder Selbsthilfegruppen zur Wehr zu setzen.

Sexueller Missbrauch lässt sich nur schwer nachweisen, doch gewisse Symptome weisen auf einen Übergriff hin. Dies können körperliche Symptome sein (Wundsein, Infektionen der Genitalien, psychosomatische Beschwerden, pseudoepileptische Anfälle), unerklärliche Vorkommnisse wie Verschwinden in der Nacht, Fehlen von Kleidern, plötzliches Vorhandensein von Geld oder Süssigkeiten, oder Verhaltensänderungen (sexualisiertes, regressives oder delinquentes Verhalten), Hyperaktivität, Selbstverletzung, Rückzug, Depression, Selbstmordgedanken und -versuche.

Besteht Verdacht auf einen sexuellen Missbrauch, sollte dem Opfer unbedingt zugehört und die Symptome ernst genommen werden. Ebenso wichtig aber ist es, Ruhe zu bewahren und nicht überstürzt zu handeln. Es empfiehlt sich, genau zu beobachten, Hilfe von Fachpersonen zu holen und das weitere Vorgehen gemeinsam zu planen.

Für die Prävention von sexuellem Missbrauch sind Sexualerziehung und das Erlernen eines stimmigen Umgangs mit Nähe und Distanz unabdingbar. Schon im Kindergarten, erst recht in der Schule und später in Kursen können behinderte Menschen lernen: «Wo darf mich jemand anfassen?» und «Wo darf ich jemanden anfassen?». Dazu gehört beispielsweise auch, dass sie nicht gezwungen werden dürfen, sich von anderen auf den Arm nehmen zu lassen, wenn sie das nicht wollen – selbst wenn diese eventuell beleidigt reagieren. Bereits kleinen Kindern kann so beigebracht werden, dass ihr Körper ihnen gehört.

insieme Schweiz

gibt auf seiner Website einen sehr prägnanten Überblick über die Gründe für das erhöhte Missbrauchsrisiko bei Menschen mit Behinderung, über mögliche Anzeichen und über Präventionsmöglichkeiten.

www.insieme.ch → Sexualität

Amelotatismus – ein Tabuthema

Lust an der Behinderung – gibt es das? Was bedeutet diese seltsame Bezeichnung, und was steckt dahinter? Ein kurzer Überblick.

Ursprünglich leitet sich der Begriff aus dem Griechischen ab – ohne (= a) Glied (= melos) und Zuneigung (= tatis) – und umschreibt das Sichhingezogenfühlen zu Menschen mit fehlenden Gliedmassen. Im heutigen Sprachgebrauch bezeichnet Amelotatismus die sexuelle Vorliebe für Menschen mit ganz unterschiedlichen Behinderungen. Dies kann eine Fixierungen auf fehlende Körperteile, Spastiken, Lähmungen, orthopädische Hilfsmittel wie Rollstuhl oder Krücken und sehr selten auch die Neigung zu Menschen mit Sinnesbeeinträchtigungen beinhalten. Amelotatismus ist im medizinisch-psychologischen Sinne weder eine Krankheit noch ein sexueller Fetisch. Das Phänomen ist nicht auf Männer beschränkt, auch wenn die Mehrzahl männlich ist.

Verbindungen mit sogenannten Amelos oder Amelinen können für Menschen mit einer Behinderung durchaus positive Aspekte mit sich bringen, beispielsweise das Selbstwertgefühl stärken. Andererseits besteht die Gefahr, dass Amelos einen behinderten Menschen vollständig auf seine Behinderung reduzieren. Im äussersten Fall treffen zwei grundverschiedene Interessen aufeinander: Menschen mit Behinderung sind meist daran interessiert, dass sich ihre Situation verbessert oder zumindest nicht verschlechtert, und bemühen sich um möglichst viel Selbständigkeit. Ein extremer Amelo würde die Verbesserung nicht akzeptieren, weil sie seinen Fixpunkt schwächt, mehr Selbständigkeit wäre gleichbedeutend mit weniger Abhängigkeit.

Amelotatisten zu erkennen, ist oft nicht einfach. Die wenigsten gehen offen mit ihrer Vorliebe um, denn einerseits geniessen sie in ihrer Zielgruppe keinen allzu guten Ruf, andererseits werden sie schnell als pervers abgestempelt. Bei Amelos, die einen Menschen mit Behinderung als ganzen Menschen wahrnehmen, erfährt man möglicherweise nie davon. Die anderen erkennt man daran, dass sich bereits der Erstkontakt nur um die Behinderung dreht oder direkt gefragt wird, was einem denn fehle.

Ob und wie weit sich ein Mensch mit Behinderung auf Amelotatisten einlassen möchte, muss dieser selbst entscheiden. Wer keinen Kontakt will, sollte deutlich und ganz klar Nein sagen. Ansonsten kann man sich vielleicht vorsichtig herantasten und eigene Erfahrungen machen.

Strahlende Gesichter zu Weihnachten – diese Familie lässt sich nicht behindern.

Liebe auf den ersten «Fall»

Von Barbara Lukesch

Kennengelernt im Internet, verliebt beim ersten Zusammentreffen: Heute lebt Dominique Mani mit ihrem Mann Dennis Wickenheisser und Tochter Emilia in Bern. Die Behinderung war für ihre intensive Liebesgeschichte nie ein Hindernis.

Star Trek, die amerikanische Science-Fiction-Serie, führte die 35-jährige Bernerin Dominique Mani und den 29-jährigen Bonner Dennis Wickenheisser im Jahr 2014 zusammen. Beide hatten im Internet an einem Rollenspiel teilgenommen und waren sich auf diesem Weg so sympathisch geworden, dass sie beschlossen, sich zu treffen. Weil er damals noch in Frankfurt studierte und sie sich per Zufall zu einer Weiterbildung vor Ort angemeldet hatte, fuhr sie mit dem Zug zu ihrer ersten Begegnung. Dominique Mani schmunzelt, wenn sie sich daran erinnert: «Immer, wenn ich sehr nervös bin, reagieren meine Beine mit starker Spastik, die ich überhaupt nicht kontrollieren kann.» Die Folge? «Am Bahnhof bin ich Dennis vom obersten Tritt des ICE sozusagen in die Arme gefallen.» Der damalige Medizinstudent, der in diesem Moment ihre körperliche Beeinträchtigung realisierte, liess sich nicht gross beirren, sondern packte zu. «Wenige Sekunden später», sagt er, «haben wir uns schon geküsst.» Die beiden verbrachten fünf wunderschöne Tage zusammen und wurden ein Liebespaar: «Es hat bei uns beiden sofort gefunkt», erzählt sie, «und die Weiterbildung, die ich eigentlich in Frankfurt absolvieren wollte, geriet etwas in den Hintergrund …»

Dominique Mani lebt mit einer Cerebralparese. Ihre Geh- und Gleichgewichtsstörungen zwingen sie, sich mithilfe eines Rollators fortzubewegen. Zusätzlich wurde vor elf Jahren eine Multiple Sklerose diagnostiziert, die sie aber mit Medikamenten gut in Schach halten kann. Sie ist kognitiv nicht beeinträchtigt, konnte die Regelschule besuchen und einen regulären KV-Abschluss machen. Derzeit arbeitet sie mit einem 50-Prozent-Pensum bei der Gewerkschaft Unia in Bern.

Nach dem stürmischen Auftakt ihrer Liebesgeschichte in Frankfurt musste sich das Paar zunächst mit einer zweijährigen Fernbeziehung begnügen. Doch 2016 beschloss Dennis Wickenheisser, zu seiner Liebsten nach Zollikofen zu ziehen. Zurzeit ist er als Assistenzarzt in Bern tätig und strebt eine Zukunft als Hausarzt an. Seit 2017 sind die beiden Eltern der kleinen Emilia. Ein quirliges Mädchen, das für ihre zarten drei Jahre bereits sehr selbständig sei. «Emilia ist grossartig», sagt Dominique Mani. Sie komme mit der familiären Situation gut zurecht und gehe ihr auch mal zur Hand, wenn sie sie darum bitte.

«Da Domi mich mit ihrer Persönlichkeit schon längst für sich eingenommen hatte und ich ein aufgeschlossener Mensch bin, waren ihre Einschränkungen für mich nie ein Hindernis.»

Dennis Wickenheisser

Fragt man Dennis Wickenheisser, ob ihn die Behinderung seiner Frau am Anfang nicht doch auch ein wenig irritiert habe und daran zweifeln liess, ob er eine feste Beziehung mit ihr eingehen wolle, kommt seine Antwort prompt. Aufgrund seines beruflichen Hintergrunds habe er gewusst, worauf er sich einlasse: «Da Domi mich mit ihrer Persönlichkeit schon längst für sich eingenommen hatte und ich ein aufgeschlossener Mensch bin, waren ihre Einschränkungen für mich nie ein Hindernis.» Seine Frau ergänzt, dass er daheim mehr anpacken müsse als andere Männer, weil sie schneller am Ende ihrer Kräfte sei, beispielsweise beim Staubsaugen oder Putzen. Auch die Anfangszeit mit Emilia habe sie nur mit seiner Hilfe bewältigen können. Ihr Mann winkt ab. «Unser Alltag funktioniert sehr gut und ich fühle mich im täglichen Leben nicht eingeschränkt.» Dass sie keine Wanderungen oder grösseren Städtereisen unternehmen könnten, sei zu verschmerzen: «Wir haben genügend anderes, was uns Freude bereitet.»

Dominique Mani hat auch schon andere Erfahrungen gemacht: Bevor sie Dennis kennenlernte, war sie vier Jahre lang mit einem Mann verheiratet, der weder einer Arbeit nachging, noch im Haushalt helfen wollte. Dies führte ständig zu Konflikten und völliger Entfremdung. «Wir hatten einfach keine Gesprächsthemen, ausser was ihm gerade in ‹World of Warcraft› widerfahren war.»

Doch Dennis sei ihr Traummann, sagt sie voller Freude: «Er ist charmant, witzig und schön, ich kann mich hundertprozentig auf ihn verlassen.» Auch wenn sie daheim manchmal Streit hätten, sei er gegen aussen immer solidarisch mit ihr und gebe ihr nie das Gefühl, dass er sich wegen ihrer Behinderung schäme: «Im Gegenteil: Er liebt mich so, wie ich bin.» Ihre Verbindung empfinde sie als einmalig. Das zeige sich nur schon an ihrem schrägen Humor, den niemand ausser ihnen verstehe.

All das sei auch die Basis gewesen, auf der sie beschlossen hätten, eine Familie zu gründen: «Früher war ein Kind nie ein Thema für mich», erzählt sie strahlend, «aber mit Dennis war dieser Wunsch sofort da.» Das nennt man wohl Liebe.

Mein erstes Aufklärungsbuch

DAGMAR GEISLER, HOLDE KREUL, ÜBERARBEITETE AUFLAGE 2019

Dieser Sammelband hilft, mit Kindern ab 5 Jahren ehrlich, offen und altersgerecht über die Themen Liebe, Sexualität und Emotionen zu sprechen.

www.loewe-verlag.de

Julia und Peter

LANDESVERBAND HESSEN, 2007/2019

Diese Reihe in einfacher Sprache befasst sich anschaulich mit den Themen Geschlechtsidentität, Zärtlichkeit und Lust, Partnerschaft, Elternsein, sexuelle Belästigung usw. Die Broschüren können gegen einen Selbstkostenbeitrag bestellt werden.

www.profamilia.de

BUCH-/FILMTIPPS

Ganz schön aufgeklärt!

JÖRG MÜLLER, DAGMAR GEISLER, 2017

In seiner Neubearbeitung gibt dieses bewährte Aufklärungsbuch für Jungen und Mädchen ab 11 Jahren offen und mit viel Gespür Antworten zu den Themen Pubertät, Liebe und Sex.

www.loewe-verlag.de

Behinderung und Sexualität

BARBARA ORTLAND, 2. AUFLAGE 2020

Die Autorin gibt einen Überblick über aktuelle Erkenntnisse zur Entwicklung von Sexualität bei Behinderungen und den sexualpädagogischen Konsequenzen.

www.kohlhammer.de

Sexualerziehung bei Jugendlichen mit körperlicher und geistiger Behinderung

CATHRIN EHLERS, 2020

Neben theoretischen Aspekten zu Sexualität in Gesellschaft und Schule enthält dieser Band auch eine Unterrichtssequenz in Sexualerziehung für die 5. bis 9. Klasse.

www.persen.de

Liebe(r) selbstbestimmt

SUSANNE GÖBEL, PETRA GROSS, ANITA KÜHNEL, ANNETTE WILKE, 2012

Dieses Buch in leichter Sprache über Liebe und Sexualität für Menschen mit Behinderungen kann online heruntergeladen oder gegen einen Versandkostenbeitrag bezogen werden.

www.awo-schwanger.de

herzfroh

Fragen zu Freundschaft, Liebe und Sexualität: Diese Reihe gibt in leichter Sprache Antworten. Die Fachstelle Behinderung und Sexualität (fabs) hat sie zusammen mit der Pionierin Aiha Zemp entwickelt, die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit überarbeitet sie gerade.

www.hslu.ch/sexuellegesundheit

Das grosse und das kleine NEIN

GISELA BRAUN, DOROTHEE WOLTERS, ÜBERARBEITETE AUFLAGE 2018

Dieses Kinderbuch soll Mädchen und Jungen ermutigen, Gefühle und Bedürfnisse, besonders ihre körperliche Selbstbestimmung, selbstbewusst zu vertreten.

www.verlagruhr.de

Ganz Frau. Weibliche Sexualität, Liebe und Behinderung

AVANTI DONNE, 2020

Sexualität und Liebe prägen das Leben aller Menschen, auch dasjenige von Menschen mit einer Behinderung. In diesem Band berichten persönlich betroffene Frauen über die Hindernisse auf dem Weg zur Erfüllung ihrer Träume.

www.ganz-frau.ch

Liebt mich!

Aurore, Pierre und Thomas leben mit einer Behinderung. Sie haben lange geglaubt, keine Chance auf Liebe und Partnerschaft zu haben. Dass dies trotzdem möglich ist, zeigt Stéphanie Pillonca in einer eindringlichen Dokumentation von Arte.

www.arte.tv/de

Wir zwei

Der Dokumentarfilm von Aldo Gugolz gibt berührende Einblicke in den Alltag von Christof und Eliane. Wie leben zwei behinderte Menschen, die sich lieben? Mit welchen Problemen und Vorurteilen werden sie konfrontiert? Die einzelnen Teile können kostenlos auf YouTube angeschaut werden.

www.revolumenfilm.com

Die Berührerin. Sex für Menschen mit Behinderungen

Dieser berührende Film porträtiert die 29-jährige Edith, die als Sexualbegleiterin arbeitet. Er stellt die Frage, ob ihre Arbeit einen Zugewinn an Selbstbestimmung für behinderte Menschen darstellt, und versucht, differenzierte Antworten zu finden.

www.revolumenfilm.com

Wer ist hiki?

Wir unterstützen und vernetzen Familien mit hirnverletzten Kindern. Seit 1986.

Auch Kinder können Hirnverletzungen erleiden – sei dies vor, während oder kurz nach der Geburt, sei dies erst später durch einen Unfall oder eine Krankheit. Für die betroffenen Eltern bringt dies grosse Verunsicherung, viele Sorgen und offene Fragen mit sich. Hier leistet der Verein Hilfe für hirnverletzte Kinder Unterstützung. Wir bieten Beratung, Entlastung und Vernetzung. Weitere Informationen unter: www.hiki.ch.
hiki ist auf Spenden angewiesen, um seine langfristigen Projekte und Angebote weiterzuführen. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Unser Angebot in Kürze

Entlastung

Ein hirnverletztes Kind zu Hause zu betreuen, verlangt von der ganzen Familie viel Einsatz. Oft verzichten die Eltern auf Ruhepausen und erschöpfen ihre Kräfte im anspruchsvollen Alltag.

Das Projekt Familienhilfe bringt Entlastung. Während mehrtägiger Einsätze übernimmt eine ausgebildete Fachfrau die Betreuung des behinderten Kindes sowie der Geschwister und führt den Haushalt. Eltern bekommen die Gelegenheit, ein paar Tage wegzufahren und aufzutanken oder ihren beruflichen und privaten Terminen nachzugehen. Auch der Einsatz von Zivildienstleistenden entlastet die Familien. hiki ist als offizieller Einsatzbetrieb anerkannt und kann sogenannte Zivis vermitteln.

Beratung

Der Alltag mit einem hirnverletzten Kind stellt Familien vor besondere Fragen und Herausforderungen: Umgang mit der Behinderung, Alltagsbewältigung, Therapiemöglichkeiten, schulische Integration, Umgang mit den eigenen Ressourcen, Entwicklungsschritte des Kindes, Anschlusslösungen usw.

Hier bietet hiki Unterstützung durch die Familien-, Transfer- und Integrationsberatung. Geschulte Beraterinnen geben telefonisch Auskunft oder gehen für eine persönliche Beratung zur Familie nach Hause. Sie unterstützen die Eltern dabei, die Situation zu analysieren und individuelle Lösungen zu finden.

Finanzielle Unterstützung

Um ihr hirnverletztes Kind optimal zu betreuen und zu fördern, nehmen viele Eltern grosse Mühen und Kosten auf sich. Mit der finanziellen Direkthilfe kann hiki einen Beitrag an Therapien und Hilfsmittel leisten, die von keiner Versicherung bezahlt werden.

Die Betreuung eines hirnverletzten Kindes in der Vorschul- und Ferienzeit, wenn es selbst oder ein Elternteil krank wird, ist besonders intensiv und kann die Eltern an ihre Belastungsgrenzen bringen. Übernehmen andere den zusätzlichen Betreuungsaufwand, führt dies zu Mehrkosten. Auch hier kann hiki finanzielle Direkthilfe leisten und einen Teil der ausserordentlichen Betreuungskosten decken.

Austausch und Informationen

hiki ist Anlaufstelle für Betroffene, Interessierte und die Öffentlichkeit bei Fragen rund um das Thema Hirnverletzungen im Kindesalter. Wir stellen Informationen zur Verfügung und fördern den Austausch und die Vernetzung zwischen Betroffenen und Fachleuten.

Unsere Veranstaltungen wie der Elterntag, der Familientag oder das integrative Jugendweekend geben den Eltern hirnverletzter Kinder und Jugendlicher sowie den Betroffenen selbst die Möglichkeit, Informationen und Erfahrungen auszutauschen – und gemeinsam schöne Momente zu erleben.

Unser Angebot
– Entlastung
– Beratung
– Finanzielle Unterstützung
– Austausch und Informationen

hiki – Hilfe für hirnverletzte Kinder
Mühlebachstrasse 43
8008 Zürich
Tel. 044 252 54 54
info@hiki.ch
www.hiki.ch
PC 85-461 012-9

ZEWO
ZERTIFIZIERT CERTIFIÉ CERTIFICATO